

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für die „Volkstimme“: W. Böhme, L. Lindau, Magdeburg, Druck und Verlag von W. Böhme & Co., Magdeburg. Geschäftsführer: Gr. Ministr. 2, Berlin, 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Ministr. 2, Berlin, für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bräunumerando zahlbarer Abonnementpreis: Biwelschöpflich (incl. Bringerlohn) 2.25 M., monatlich 80 Pf. Der Kreisband Deutschland monatlich 1 Grempl. 1.70 M., 2 Grempl. 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierfachjährlich 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M. eff. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Infektionsgebühr: die gezeichnete Koloniezeit 15 Pf. auswärtig 25 Pf. im Kreisamtsteil Seite 1 M. Zeitungspreisliste Seite 442.

Nr. 124.

Magdeburg, Freitag den 31. Mai 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

## Der Präsidentenwahl-Standal.

Zu den Dingen, die nicht gewinnen, wenn sie ans helle Tageslicht gezogen werden, gehört die Politik der kapitalistischen Parteien, in Amerika nicht am wenigsten. War es bisher schon nicht üblich, den Kampf um die große Macht des Präsidenten der Union und die große Krippe für alle seine Freunde in zarter Weise und mit noblen Mitteln zu führen, so hinderte doch das gemeinsame Klasseninteresse der zur „souveränen“ Entscheidung berufenen großen Wählermasse allzu intime Kenntnis von den Dingen zu geben, die sich weit, weit hinter den Kulissen der offiziellen „Respektabilität“ abspielen. Es blieb stets die Sache aufrichtiger Reformer, die aber nicht aus intimer Kenntnis der Vorgänge reden konnten, oder anerkannter Demagogen, deren Worte wenig Gewicht hatten, aus der Schule der kapitalistischen Regierung des „freisten Landes der Welt“ zu plaudern. Jetzt aber sehen wir ein andres Schauspiel: Zwei Männer allerersten Ranges, der allem konstitutionellen Brauch zuwider nach der dritten Präsidentschaft verlangende frühere Präsident Theodor Roosevelt und der derzeitige, Wiederwahl begehrnde Präsident Taft führen einen Krieg gegeneinander, der an herztrüllend Aufrichtigkeit und höchst lehrreichen Enthüllungen auch nichts mehr zu wünschen übriglässt.

Es ist noch nicht lange her, daß in weiten Kreisen ehrlicher, aber unklarer Reformer Roosevelt als uneigennütziger Volksfreund und energischer Gegner der „großen Interessen“, d. h. des in New Yorks Wallstreet konzentrierter Riesenkapitalismus gegolten hat. Tatsächlich hat auch er, der ein Meister der Reklame ist und seine Segel jeweils nach dem gerade wehenden Modewind zu stellen weiß, anstatt des ländergriger Imperialismus, den er früher vertrat, jetzt allerhand soziale Reformen: Schutz der Naturschäfe — die freilich kaum einer so verwüstet hat wie der „gewaltige Jäger“ Roosevelt auf seiner afrikanischen Reklametour —, Bekämpfung des Malthusianismus u. a. zum Gegenstand seiner recht flachen rednerischen und schriftstellerischen Tätigkeit gemacht. Und als in den letzten Jahren die Bewegung der „Insurgenten“ in der republikanischen Partei aufkam und vom Westen her die Forderungen der radikalen Demokratie immer mehr Boden gewannen, da hat er rasch gelernt, für Volksabstimmung und Bevölkerungsverhältnisrecht einzutreten und unter Beiseiteschiebung des aufrichtigen Reformers La Follette sich selbst an die Spitze dieser zukunftsreichen Bewegung zu schwingen. Am wichtigsten aber ist heute drüber die Abwehr gegen die wie ein Alp auf der Nation lastenden unersättlichen Saugnäpfe der Trustwirtschaft, deren riesenmächtige Oberleiter schon längst die wahren Herren des Landes sind. So fand er denn auch schärfste Worte gegen diese Großausbeuter, die er sogar auf eine Stufe mit den Sozialisten als „unerwünschte Bürger“ stellte. Viele erwarteten noch hente von ihm eine entschiedene volksfreundliche und gegen die größten Auswüchse des Kapitalismus gerichtete Politik. Demgegenüber ist der plumpc, jeder demagogischen Fähigkeit entbehrende Taft immer als konservativer Politiker aufgetreten, von dem keinerlei ernsthafter Kampf gegen die Kapitalherrschaft zu erwarten war. Zumindest hat die Komödie des Einschreitens gegen mächtige Truste, die auf Grund des Sherman-Antitrustgesetzes aufgelöst wurden, um sich andre Rechtsformen ohne Aenderung ihres wirtschaftlichen Charakters zu suchen, den Glauben an seine Ehrlichkeit ebenso zerstört wie die ihm zur Last fallende Bestellung unsauberster Geschäftsmacher als Bundesrichter. Namentlich unser jetzt in einer Auflage von mehr als einer halben Million erscheinendes Wochenblatt „Appeal to Reason“ führt seit Jahren gegen die reaktionäre und korrupte Bundesjustiz und ihren Schützer Taft einen erbitterten und nicht erfolglosen Kampf.

Jetzt aber hat der Kampf um die Macht beide Führer derselben Partei getrieben, alle Rücksichten fallen zu lassen und einander so zu kennzeichnen, wie das vordem nur der schärfste Gegner, natürlich ohne ihre Autorität, hat tun können. Die Lamentationen über gebrochene Freundschaft und dergleichen sind vorüber. Es handelt sich jetzt um Tatsachen ernsterer und schwerer Art. Kurz gesagt: Feder sucht zu beweisen, daß der andere ein unehrlicher Demagog ist, der öffentlich die Volksinteressen gegen die Trustgewaltigen wahrnimmt, heimlich aber mit ihnen unter einer Decke steht und von ihrem Geld abhängig ist. Und man muß es ihnen lassen: Beide haben ihren Beweis schlagend geführt. Also beide haben recht! Feder von ihnen nennt den andern Lügner. Über die bestinnten sachlichen Behauptungen, die sie gegeneinander aufstellen, sind unter

Zeugen- und Schriftenbeweis gestellt und offenbar sicher genug, um über beider Stellung zu der allesbeherrschenden politischen Frage, eben der Truste, ein Urteil zu ermöglichen. Taft, der es nicht dulden will, daß er allein als Schützer des Großkapitals dastehet, während Roosevelt im Glanze des Trustdrachentöters erstrahlt, teilt mit, daß dieser 1907 als Präsident die Einstellung des gegen den Erntemaschinentrust eingeleiteten Verfahrens veranlaßt habe. Warum, werden wir gleich sehen. Roosevelt antwortet empört über den Bruch des Amtsgeheimnisses seines damaligen Ministers Taft und die angebliche Verdächtigung. Alles sei ganz offen und mit Wissen Tafts aus rein sachlichen Gründen geschehen. Taft aber stellt wieder fest, daß er damals auf einer Dienstreise nach den Philippinen abwesend war, und daß mehrere andre Mitglieder des damaligen Kabinetts von einer Verhandlung der Sache auch nichts wissen. Der Zusammenhang der Sache ist aber der, daß einer der Hauptbeteiligten bei diesem Trust, Perkins, zugleich früherer Mitinhaber des Bankhauses Morgan und noch jetzt am Stahltrust mitleitend, ein Hauptwahlmacher Roosevelts ist. Er gewann ihm 1904 die Hilfe des kolossalen Lehe-Sicherungskapitals. Und jetzt ist festgestellt, daß er allein im Staate New York 15 000 Dollar für Roosevelt gegeben hat. Die republikanische „World“ fragt nun sehr boshaft, ob Perkins etwa aus Begeisterung für Initiative, Reformer und Überzeugung von Richtern so kräftig für Roosevelt eintrete, oder darum, weil er Roosevelt als das brauchbarste Werkzeug zur Wahl auffindet des Sherman-Antitrustgesetzes — das, wenn ernsthaft gehandhabt, den Trusten manche schwere Stunde bereiten würde — erkannt habe.

Ein Mann wie Perkins ist natürlich auch nicht wehrlos und läßt sich nicht so ohne weiteres als den schwarzen Mann kritisieren, dessen Verführung schon für einen Politiker schändend sei. Er deckt die Taftianer übel zu. Er stellt fest, daß er Taft 1908 — als er mit Willen Roosevelts kandidierte — kräftig unterstützt hat. Da als nach Ende der Wahl noch eine Wahlausgabe von 15 000 Dollar übrig war, für die niemand auffommen wollte, hat Perkins sie beglichen. Er erhielt einen Schulschein des Komitees, der nie eingelöst wurde. Dann der Haupthaft: „Was die possessiven Ergebnisse des Trustvernichtungsprogramms der Taftianen Verwaltung betrifft, so weiß Wallstreet, daß sie von Washington nichts zu befürchten hat. Sie lacht sich ins Fäustchen über das, was da vor sich geht. Sie steht fast wie ein Mann hinter Taft, und niemand weiß das besser als die leitenden Führer der Taftpartei.“ So schreibt Perkins an McKinley, den Leiter der Taft-Wahlkampagne. Und er hat sicher recht — ebenso recht wie die Gegner Roosevelts mit ihren Feststellungen. Man kann wohl sagen, daß Taft der eigentliche Kandidat des offensbrutalen Kapitalismus ist, während Roosevelt mehr als Kandidat des Mittelstands und eines Teiles der Arbeiter — auch der Neger, die er durch Verurteilung der gegen sie geübten schurkischen Machenschaften begeistert hat — austritt, ohne dabei irgendwie ernsthaft den Kampf gegen das Kapital aufzunehmen zu wollen oder die Hilfe dieses Kapitals, wo er sie kriegen kann, zu vernichten.

Neben dem republikanischen Kandidaten, der vielleicht nach der gegenseitigen Beschämung der beiden alten irgend einem neutralen Kompromißmann sein wird, gibt es einen demokratischen. Und ob der Schlammschlacht, der eben geführt wird, Reklame für seine Helden machen oder durch seine Enthüllungen und seinen Ton gerade entgegen gesetzt werden wird, das muß sich erst zeigen. Und neben diesen beiden alten, bis in die Knochen kapitalistisch verschwunden und überwiegend reaktionären Parteien steht eine dritte, junge und saubere, die zusehends an Vertrauen im Volke gewinnt: die Sozialisten. Zwar haben sie auch diesmal und wohl so bald noch nicht Aussicht auf Sieg in der Präsidentenwahl. Aber die kommende Wahl wird ihnen, deren Organisation sich stetig festigt, wie ihr geistiger Einfluß reißend schnell wächst, sicher eine mächtige Stimmenzunahme und wahrscheinlich eine ganze Zahl Abgeordneten sitze bringen.

## Politische Übersicht.

Magdeburg, 30. Mai 1912.

### Der inkonsequente Freisinn.

Zumal, wenn die Konservativen wieder einmal eine Wahlsystem in Preußen verhindert haben, antworten sie auf die Angriffe, die die Liberalen gegen sie richten, mit einem Hinweis auf die Stellung der Freisinnigen zum Komunalwahlrecht. So auch jetzt wieder. In der „Kreuzzeitung“ wird die von liberaler Seite zur Be-

gründung der zwiespältigen Haltung bei Landtags- und Kommunalwahlrecht aufgestellte Behauptung, daß es sich bei den Kommunen um rein wirtschaftliche Verbände handle, mit Neuerungen aus dem liberalen Lager selbst widerlegt. Da wird an eine Rede des früheren Oberbürgermeisters von Frankfurt a. d. O. Dr. Adolph erinnert, in der es heißt:

Und wenn man entgegenhält — was auch zur Begründung unsres heutigen Stadtverordnetenwahlrechts zu geschehen pflegt — die Gemeinde sei im wesentlichen ein wirtschaftlicher Verband, so ist dieser Satz meines Erachtens direkt unrichtig.

Da wird ferner der Professor Preuß zitiert, der die Annahme, daß Selbstverwaltung eine Verwaltung wirtschaftlicher Angelegenheiten sei, eine „Wahnvorstellung“ genannt hat. Die „Kreuzzeitung“ schließt daher:

Da diese Vorstellungen in ihrer Anwendung auf die Wahlrechtsfrage wohl kaum intellektuellen Ursprungs sind, sondern vielmehr in einer höchst konkreten Grundlage, nämlich dem Willen zur politischen Macht, wurzeln, so dürfen wir ihnen vorausichtlich noch recht häufig begegnen, und man wird daher gut tun, sich deren entschiedene Widerlegung und Zurückweisung durch Grüßen des Freisinnis selber recht sorgsam und eindringlich zu merken.

Nicht nur um den Zinkern eine Ausrede zu nehmen, täten die Fortschrittler gut daran, sich für das demokratische Kommunalwahlrecht auszusprechen. Sie würden sich dadurch auch am besten von dem Verdacht reinigen, daß sie nur dort für die Wahlreform einträten, wo sie sich in einer hoffnungslosen Minderheit befinden, und wo sie bei einer Erweiterung des Stimmrechts nichts zu verlieren haben. —

### Zur Strecke gebracht.

In der zu Frankfurt a. M. erscheinenden industriellen Zeitschrift „Balkan“ bespricht Herr Ch. Pasquay, in Firma E. und C. Pasquay (Wassenheim), eine in der Industrie bekannte altfranzösische Persönlichkeit, noch einmal den Fall Grafenstaden.

Pasquay stellt sich im Prinzip auf den Standpunkt, daß die preußische Eisenbahnverwaltung das Recht habe, ihre Aufträge zu vergeben an den, der ihr am meisten zusage, aber er bestreitet, daß ein ernsthafter Unfall vorgelegen habe, mit dem Grafenstädter Werk zu brechen. Die Regierung im Lande richte sich gegen die elsässisch-lothringische Regierung, die es versäumt habe, in Berlin darauf hinzuweisen, daß die gegen den Werksdirektor Heyler vorgebrachten Beschuldigungen von allen einstöckigen Altdutschen im Lande als „Kindereien“ angesehen werden. Pasquay meint dann, daß der Direktor Heyler seine Ansprüche vorstichter hätte wählen dürfen:

Es ist aber einmal unsre süddeutsche, alemannische Eigenart, unsre Meinung offen und groß herauszufügen. Doch man aber bei uns, auch in ganz reichsfreundlichen Kreisen, am Deutschtum und am herrschenden Regierungssystem nicht immer alles schön und lobenswert findet, dafür haben viel altdämmische Beamte selber durch ihr wenig taffvolles Auftreten, dafür haben aber auch viele verfehlte Regierungsmaßnahmen im Laufe der Jahre in ausgiebiger Weise gesorgt, und die große Zahl derjenigen Altdutschen, die es verstanden haben, sich hier einzuhören, sind die ersten, es zuzugeben und zu bedauern. . . . Wenn bei uns jemand von den „herkömmlichen Schooßen“ spricht — genau so wie man vor 1870 die französischen Beamten als „herkömmliche Weisse“ titulierte — wenn in den Kreisen der Gebildeten nach alter Gewohnheit französisch geprahnt wird, dann fühlen sich gleich einige Chauvins, welche die Verhältnisse gar nicht kennen, bemüht,flammende Artikel zu schreiben über Deutschtumlichkeit und „Vertreibung“ des Elsäss. . . . Nicht die kleine Gruppe der „Nationalisten“, sondern das ganze elsijsische Volk, das nicht weniger als „deutschfeindlich“ ist, hat das einstimmige Missbrauchsbotum der Stämme (in welcher zehn Altdämmische leben) gebilligt, nachdem die geradezu nichtsagenden Gründe der Regierung bekannt waren. Von der deutschfeindlichen Gejagung der Werksleitung sollte u. a. auch der Unstand ein schlagender Beweis sein, daß bloß 4 Prozent altdämmische Arbeiter darin beschäftigt seien! Ich möchte demgegenüber nur die Frage aufwerfen, ob in einer württembergischen oder bairischen Maschinenfabrik ein höherer Prozentsatz preußischer oder jüdischer Arbeiter zu finden ist? Es ist doch wohl überall üblich, wo ein alter Stamm eingezessener Arbeiter vorhanden ist, daß man die einheimischen Leute vorzieht!

Das Ganze ist nur eine neue Bestätigung unserer Behauptung, daß die Regierung die Existenz von 2000 Arbeitern gefährdet, weil ein Werksdirektor sich alemannisch groß über Preußen geäußert hat. Von der Bedrohung der Personung gar nicht zu reden.

Zwischen den scheint indessen die Gefährdung der Arbeiter-Interessen abgewendet zu sein: die Telegraphenbüros wissen zu melden, daß der Direktor Heyler sich entschlossen habe, zurückzutreten, und daß der Aufsichtsrat des Werkes diese Absicht gebilligt habe. So ist also der einzelne Mann durch die Vereinigung preußischen Scharfmachertums und preußischer Bürokratie zur Strecke gebracht worden, d. h. er hat einem ganz außergewöhnlichen echt preußischen Terrorismus weichen müssen. —

## Führmanns-Liberalismus.

Da die eigne Wochenschrift den „National-liberalen“ noch nicht zur Verfügung steht, benutzt der in Stendal abgesagte nationalliberale Partei-Führmann einstweilen den Schlesischen „Tag“, um das Programm der Gruppe zu verkünden, zu deren Leitern er gehört. Er sagt uns nichts, was wir nicht vorher gewußt hätten, und die Hauptfälle seines Programms sind Phrasen. Man muß auf den Charakter der Leute achten, die hinter ihnen stehen, um ihre wahre Bedeutung und ihren wirklichen Sinn zu erfassen.

Uns Klingt es ja z. B. sehr hübsch, wenn versichert wird, daß die Nationalliberalen jeden Rückschritt und Stillstand in der Sozialpolitik verwerfen, aber es ist etwas andres, wenn sich rheinisch-westfälische Schwerindustrie für ein Vormärtschreiten auf diesem Gebiete aussprechen, als wenn Arbeiter oder schließlich auch bürgerliche Elemente ohne Interesse an Schärfmacherei diese Forderung erheben. Was den „Führleuten“ das wichtigste ist, steht in den folgenden Sätzen, oder besser gesagt, es verbirgt sich hinter ihnen:

Wir wünschen, daß jede einzelne Maßregel sorgfältig auf ihre sachliche Notwendigkeit und darauf geprüft wird, ob sie die Stellung unserer Industrie auf dem Weltmarkt zu wahren, einen gesunden und kräftigen Mittelstand zu fördern geeignet ist. Wir weisen alle Bestrebungen der Sozialdemokratie zurück, dem Arbeiter die Freiheit seiner Entschließung über Annahme und Ablehnung der Arbeit... zu nehmen. (Eine etwas umständliche Formulierung des Wunsches nach einer Neuauflage des Zuchthausgesetzes.) Wir halten... an dem Schutze der nationalen Arbeit fest usw.

Die Nationalliberalen befennen sich auch ein über das andre Mal zu der Politik der mittleren Linie, und an einer Stelle des Führmannschen Artikels findet sich auch eine Ablehnung „reactionärer und ultramontaner Machtgelüste“. Über das Wesen dieser Partei in der Partei wird charakterisiert durch den Satz:

Wir wollen alle diejenigen vereinen, denen Liberalismus und bürgerliche wie sozialistische Demokratie schärfe Gegenstände sind, alle diejenigen, die die nationalliberale Partei fernhalten wollen von jedem Bündnis mit der revolutionären Sozialdemokratie.

Kampf gegen die Demokratie ist also die Lösung dieser Vereinigung, die es noch wagt, sich liberal zu nennen.

Und was wird nun das Schicksal des Nationalliberalismus sein? Zwei Fälle sind möglich. Entweder werden die drei Hauptrichtungen (Nebenrichtungen gibt es ja noch eine ganze Anzahl) nebeneinander leben, und wird den bürgerlichen Nebemannern, den rheinisch-westfälischen Führmannern und den schwankenden Bassettmännern in gleicher Weise das Recht zuerkannt, ihre Ansichten zu vertreten und als die „allein echten“ nationalliberalen an den Mann zu bringen. — Dann wird die Partei mit dem bürgerlichen Standpunkt betrachtet stolzen Vergangenheit zu einer politischen Vogelscheuche.

Oder aber die Führleute legen sich auf den Boden des Parteidwags und bemächtigen sich der Zügel und der Peitsche. Dann ist die Entwicklung des Nationalliberalismus zum Endstricken verdammt durch nichts mehr aufzuhalten. Und das ist das wahrscheinlichere, denn der sog. linke Flügel hat nichts als ein paar Ideale, mit denen er noch dazu recht schonend umgeht, die „Alten“ aber haben das Geld und brauchen es nicht zu sparen. —

## Geradezu komisch.

Eins der Mitglieder des „Propaganda-Komitees für Groß-Berlin“, Dr. Werner Hegemann, zieht in einem Aufsatz, der in verschiedenen Blättern erscheint, eine Parallele zwischen der Schaffung eines Groß-Berlin und der Eingliederung des Deutschen Reichs, und er meint, daß auch das neue Kommunalgebilde sich auf dem Boden des allgemeinen und direkten Wahlrechts (offiziell ist das geheime und gleiche nicht abständlich waggelichen) aufbauen müsse. Am interessantesten aber ist seine Ansicht über die Rolle, die der Sozialdemokratie bei einem solchen „Groß-Berlin“ zufällt:

Die Regierung wird ihre Gedanken gegen die sozialdemokratischen Mehrheiten, die derartige und allgemeine Wahlrechte herborgebende Wahlen bringen können, um in schneller Weise einzutreten können, je mehr sie sieht, daß sie bei ihrer neuzeitlich orientierten Leitideen auf dem Gebiet der Sozialpolizeiordnungen und des Bevölkerungsrechts, denen sich jetzt bald ähnliche Forderungen aus dem Gebiet des Reichs-, der Provinz- und Kreis- und besonders auch des Kommunalverwaltungs antreihen würden, viel weniger Bilder sind als bei den Sozialdemokraten, als bei den Grünen und bei den Besitzersparteien. Wer kann als Konservativer mit Vertretern der Regierung über die Möglichkeit spricht, sozialpolitische Forderungen momentan auf dem Gebiet des Großdeutschen bei den Kommunen durchzusetzen, wird es geraden komisch finden müssen, mit welcher Begeisterung er daran bisgegangen wird, daß in den Sozialdemokraten sinnlich aussichtige Forderungen der geforderten Maßregeln vorhanden seien.

Das ist das richtige Wort: „er wird es geradezu formidabel finden müssen“, denn so dem, was die Vertreter der Regierung in der Unterhaltung liegen, stehen die Grünen, mit denen sie vor das Forum der Parlamente treten, in ihrem dem Bilderrichtung. Hier wird zum Kampf gegen dieselbe Sozialdemokratie gebeten, deren wertvolle positive Mitarbeit in der Sozialreform im stillen Rümerlein erkennt wird. In der Offenheit werden die als bedenkliche und unförderliche Elemente gebrandmarkt, ohne deren Mitwirkung nicht nur in der Kommune, sondern auch im Staate manche Maßregel ausgeführt bliebe, die auch von den Staatsräten und öffentlichen Behörden als im Interesse des Gemeinwohls gegründet wird, zu der aber die Zustimmung der Konservativen und ordnungsliebenden Parteien nicht zu erlangen ist. —

## Stützen des Deutschtums.

Der königliche Domänenpächter Albinus in Baskott bei Briesen hat, wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ mitteilt, bei den letzten Reichstagswahlen nach eigner Erklärung nicht den nationalliberalen Kandidaten Sieg, sondern dem Polen seine Stimme gegeben. Trotzdem ist ihm jetzt noch die Domäne Sittino verpachtet worden, und darüber regt sich die „Nationalliberale Korrespondenz“ gewaltig auf.

Sa, wo sind denn diesmal die nationalen Agrarier geblieben, die es vor kurzem verhinderten, daß dem freisinnigen Abgeordneten Hegeler die von ihm lange Jahre bewirtschaftete Domäne aufs neue zugeschlagen wurde? Offenbar erschien ihnen der Polenfreund Albinus als eine weit geringere Gefahr für Vaterland und Deutschtum, als der in Zoll- und Steuerfragen feigerischer Neigungen verdächtige Ostfriese. —

## Der neuste Schwindel.

Unter der Spitzmarke „Ein Arbeitswilliger erschlagen!“ bringt die Schärfmacherpresse folgende Notiz:

In dem Dorf Lübelnbach bei Coburg entstand ein Streit zwischen arbeitswilligen und ausständigen Maurern. Hierbei wurde ein arbeitswilliger Maurerpolier mit einer Eisenstange erschlagen und ein anderer Arbeitswilliger lebensgefährlich verletzt.

Das ist wieder einmal aufgelegter Schwindel. Wie uns aus Coburg mitgeteilt wird, spielte sich der Vorfall folgendermaßen ab: Ein arbeitswilliger Maurerpolier ist mit seinen Streikbrechern auf einer Sonntagsparty gewesen. Nachts auf dem Heimweg entstand unter der arbeitswilligen Gesellschaft ein Streit, wobei der Maurerpolier, ein früherer Baumeister Hofmann aus Oberfüllbach, von seinen Leuten erschlagen wurde. Ein anderer Arbeitswilliger ist so schwer verletzt, daß sein Aufkommen Zweifel erregt. Von den streikenden Maurern war nicht ein einziger bei dem Vorfall beteiligt. —

## Kautschuk-Revolution.

Zur Unterstützung von Kreisreibereien in Rohstoffen pflegt das Spekulantenamt in der Fach- und Tagespresse gern behaupten zu lassen, daß gerade in dem in Betracht kommenden Produkt durch besondere Umstände die Nachfrage auf die Dauer nicht mehr ausreichen und gedeckt werden könne. In den Jahren 1908 bis 1910 wurde so die Kautschuknot statistisch bewiesen, bis plötzlich trotz zunehmenden Kautschukverbrauchs sich das Vorhandensein reichlicher Vorräte ergab. Nachdem über 2 Jahre hindurch eine wilde Hause (Spekulation auf hohe Preise) auf dem Kautschukmarkt zu verzeichnen war, begann im Sommer 1910 ein Rückschlag, der sich dann auch schnell fortsetzte.

Nun ist durch die Verwendung von Kautschuk für die Zwecke der Elektrotechnik, für den Motorenbau, die Luftschiffahrt, Automobile, Fahrräder usw. der Verbrauch außerordentlich gestiegen, aber neben der Ausweite am Wildkautschuk hat auch der Anbau von Plantagenkautschuk wesentlich zugenommen und ist weiter im Steigen begriffen. Von der Möglichkeit einer Kautschuknot kann aber um so weniger die Rede sein, selbst wenn durch Raubbau die Gewinnung von Wildkautschuk in den nächsten Jahren stark nachlassen wird, denn die Fabrikation führt in einem Kautschuknot im Prinzip längst gelöst und würde besonders bei steigenden Kautschukpreisen schnell in Angriff genommen werden. In der Kautschukversammlung des kolonialwirtschaftlichen Komitees wurde im vergangenen Jahr über den Kautschukmarkt in der Zukunft debattiert und Dr. Gerlach, Direktor der Continental Caoutchouc- und Guita-Bertha-Compagnie, Hannover, kam damals zu folgenden Schlüssen: „Die Frage des synthetischen Kautschuks ist als solche heute wohl als gelöst zu betrachten. Wenn schon nach der Lösung der synthetischen Herstellung des Jadigos noch nahezu 20 Jahre nötig wären, um das Produkt in die Praxis einzuführen, so glaube ich, daß bei dem Kautschuk ebenso lange, wenn nicht noch längere Zeit dazu nötig ist. Die Herstellung des Kautschuks auf synthetischem Wege bietet weitaus größere Schwierigkeiten als die Herstellung des Jadigos, denn der Kautschuk ist heute noch ein Stoff, der praktisch erstaunlich schwer zu definieren ist. Die Frage, ob es möglich ist, später größere Quantitäten von synthetischem Kautschuk in den Handel zu bringen und so kaufmännisch zu vermarkten, daß der wilde Plantagenkautschuk die Konkurrenz des synthetischen zu befürchten braucht, ist nicht einfach zu beantworten. Das Rohmaterial, aus dem künstlichen Kautschuk gemacht wird, muß auch erst synthetisch hergestellt werden, und noch dort Stände der Dinge kommen nur wenige chemische Schriften in Frage, die solche Riesenaufgaben mit Erfolg lösen können. Aber in den Handel kommen wird der künstliche Kautschuk, das ist sicher. Die Preisfrage wird sich vom selber regeln, jedenfalls aber muß der künstliche Kautschuk noch billiger werden, um dem natürlichen ernsthaften Konkurrenz machen zu können. Der künstliche Kautschuk wird also kommen, aber nicht zum Zoppen unserer angeboten oder wilden Kautschuks.“

Saßt ist, daß die Konservativen von Kautschuk sich leider entzücken wird, ob Dr. Gerlach noch vor einem Jahr anzunehmen schien. In der Generalversammlung der Elberfelder Konservativen vom Friedt. Saber u. So. in Elberfeld wurde eröffnet, daß die Herstellung künstlichen Gummis im abgelaufenen Geschäftsjahr weitere Fortschritte gemacht habe, wenn sich auch noch nicht sagen läßt, wann man mit dem Produkt auf den Markt komme. Das diesen Ausführungen ist zu schließen, daß die Fabrikationsmethode an sich abgeschlossen sein muss, wahrscheinlich würden die Elberfelder Konservativen auch sofort mit dem Vertrag beginnen, wenn sich eine Konkurrenz zeigen würde. Vor wenigen Tagen hat nun ein Blatt in Rotterdam gemeldet, daß in Holland eine Fabrik errichtet wird, die das Verfahren des Prozesses von Goeden zur Fabrikation künstlichen Gummis ausüben soll. Das Hauptmaterial für die Fabrikation sei fisch mit einem 15prozentigen Gummiträger. Angeblich soll das Produkt fast so billig fallen als Plantengummi. Wahrscheinlich würden die Elberfelder Konservativen auch sofort mit dem Vertrag beginnen, wenn sich eine Konkurrenz zeigen würde. Vor wenigen Tagen hat nun ein Blatt in Rotterdam gemeldet, daß in Holland eine Fabrik errichtet wird, die das Verfahren des Prozesses von Goeden zur Fabrikation künstlichen Gummis ausüben soll. Das Hauptmaterial für die Fabrikation sei fisch mit einem 15prozentigen Gummiträger. Angeblich soll das Produkt fast so billig fallen als Plantengummi. Wahrscheinlich würden die Elberfelder Konservativen auch sofort mit dem Vertrag beginnen, wenn sich eine Konkurrenz zeigen würde. Das für die deutschen Kolonien

hätte die Massenfabrikation künstlichen Kautschuks eine außerordentliche Bedeutung, denn bei billiger Herstellung würden die in verschiedenen Kolonialgebieten eben angebauten Kautschukplantagen eine schnelle Entwicklung erfahren. —

## Deutsche und französische Reaktion.

Wenn man den Wortführern des deutschen Patentpatriotismus glauben darf, dann besteht zwischen der deutschen Sozialdemokratie und den Chauvinisten des Auslandes eine gewisse Übereinstimmung der Auffassungen. Es wäre gewiß nicht schwierig — mit Geld ist alles zu machen —, in ein nationalistisches Blatt Frankreichs einen die deutschen Sozialdemokraten kompromittierenden Artikel zu lancieren.

Immerhin müssen wir — von Berufs wegen leider zur Lektüre der bürgerlichen Presse Frankreichs gezwungen — die Tatsache feststellen, daß diese die deutschen Sozialdemokraten wegen ihres herhaften Vorgehens gegen das preußische Junkerregiment immer mehr als eine Art Schreckenskind betrachtet, dessen kompromittierende Aussprüche mit verlegenem Schweigen oder eisigem Geklatsch übergangen werden. Denn diese Sozialdemokraten zerstören die traditionelle Auffassung, die über Deutschland und die Deutschen in Frankreich im Umlauf ist. Es ist so unbehaglich, umzulernen. Vor 1870 galten die Deutschen in Frankreich als ein Volk der Träumer, der Philosophen und Denker, der Musiker — und auch der Bierbrauer, Wurstfabrikanten und Schuhmacher, mit dem es sich gut zusammen läßt, das friedfertig und arbeitsam ist und dem die nationalistische Ader fehlt. Seit dem Kriege sind die Deutschen die Barbaren, verhängnislich durch die preußische Rüdelshäube, eine dem preußischen Korporealstock gehörrende Hanmelherde, hurrapatriotic bis auf die Knochen und vor dem Hohenzollernhaus in Ehrenburg ersterbend. Die Auffassungen der Oldenburg-Sauvigny, der Bedly und Heydebrand werden als Echo der deutschen Volksseele gebucht. Eine ganz sicher zu gehen, braucht man diese Stämmlinge des preußischen Feudaladels ihrer Adelstitel und spricht anderseits von dem „Dr. Scheidemann“.

Es ist aber keine bloße Denksäule, die die französischen Reactionäre an einer solchen Verzerrung der deutschen Biß an die verleitet, sondern das ureigenste Guttese des französischen Reaktionen selbst. Was sollte es auch mit den französischen Missungen werden, mit dem Militarismus zu Lande, zu Wasser und — in der Luft, wenn dessen Notwendigkeit nicht täglich durch die deutsche Gefahr erwiesen wird?

Geraudezu röhrend war die Übereinstimmung der großkapitalistischen Presse Frankreichs mit der deutschen Regierung anlässlich der jüngsten Militärvorlage. In der billigen Soupreise werden natürlich die Gefahren dieser neuen Rüstungen mit grossen Farben an die Wand gemalt. In der Blättern, die schon ihres Preises wegen von der großen Masse nicht gelesen werden, kann man dagegen sehr lehrreiche Dinge lesen. Allen voran ist da der tonangebende „Temps“ (15 Cent., die Nummer, in der Provinz 20) zu nennen. In mehreren Leitartikeln, die zur Erbauung der deutschen Leser alle zu zitieren wären, hat er sich mit der letzten Militärvorlage beschäftigt. Wir wollen nur einen in seinen wesentlichen Teilen wiedergeben, wo er zunächst prinzipiell zu der Vorlage Stellung nimmt. Der Artikel ist am 24. April erschienen, hat jedoch an Aktualität nichts eingebüßt. Einleitend bespricht der „Temps“ die Rede des Reichskanzlers, der sich bemüht habe, nachzuweisen, daß die internationale Situation nicht beunruhigend sei, die neuen Rüstungen jedoch notwendig wären. Der „Temps“ fährt dann fort:

Deutschland will mit dem neuen Gesetz seinen Nachbarn zu wissen tun, daß es bis zum äußersten die Quellen seiner enoramen Geburtsziffern ausnutzen will. Das ist eine Warnung, der nicht Rechnung zu tragen ungültig sein würde. Ist es notwendig hinzuzufügen — die Ansichten des „Temps“ in dieser Beziehung sind allgemein bekannt —, daß Deutschland damit von seinem Rechte Gebrauch macht und seine Pflicht erfüllt? Die Rüstungsfrage sind in ihrem Reifer national. Sie sind das hauptsächlichste Attribut der Selbständigkeit. (Sich) Jedes Volk muss, angelebt der Welt-situuation, seine Anstrengung bis zum höchsten, mit seiner Bevölkerung und seinem Kredit verhältnissich Gipfel tragen. Warum? Weil, wie der deutsche Kanzler sehr treffend gesagt hat, die Vorteile der militärischen Macht sich nicht nur im Kriege funden; weil die Autorität der Völker im Frieden sich genau an ihrer erkannten Fähigkeit, Krieg zu führen, abmisst; weil schließlich die diplomatische Aktion nur der Kanzler oder die Umschreibung der Militärmacht ist. Unter diesen Umständen muß jede Regierung die Rüstungen seiner Nachbarn aufmerksam verfolgen und, wenn sie kann, es ihnen gleichstun...“

Wie man sieht, vollständige Übereinstimmung. Wenn Herr von Bethmann französischer Ministerpräsident wäre, könnte ihn der „Temps“ nicht mehr lösen. Für den „Temps“ ist eben der Rüstungswahn eine politische Methode, die Methode der Armeefreien. Genau wie die von der Kultur kaum bedeckten preußischen Junker benötigt er die „Autorität der Völker“ nach ihrer brutalen Kriegsgewalt. Was Wissenschaft, Kunst, technische Fortschritte, Hebung des kulturellen Niveaus? Bis zum höchsten Gipfel“ muß geführt werden. Daher die abgeklärte Freude des „Temps“ über die deutsche Militärvorlage. Die Nationalisten aller Länder werden uns unser Internationalismus vor; gibt es einen stärker ausgeprägten Internationalismus wie diese Seelengemeinschaft?

Erheiternd ist dabei die Fürsorge, die die französische Presse für Wilhelm 2. zeigt, dessen Aussprüche von der dreifachenden gekrönten Haupt, vom trocknen Puls und geschlossenen Säbel sie nicht oft genug zitieren kann. Niemals ist ein Präsident der Republik in einem Parlament wie Wilhelm 2. im Reichstag angegriffen worden.“ Das ist der entliche Titel im „Matin“ des Verfaßtes von der letzten Reichstagssitzung. Was der Titel sagt, ist freilich falsch. Denn was Genosse Ledebour im Reichstag geagt hat, ist nur ein sanftes Säuseln im Vergleich zu den Stürmen, die über den Präsidenten Casimir Périer niedergeschlagen und diesen zärtlich zur Emission nötigten. Vett Casimir Périer wollte sich nämlich offen mit der reaktionären Politik der Dupuy und Conciens solidarisieren. In Frankreich hat jedoch der Präsident politisch den Mund zu halten. Wie dem jantrümigen Bourgeois Louvet mitgepielt wurde, ist auch noch unvergeßlich. Was soll man aber sonst von einem Präsidenten, der nur eine Dekoration ist, sagen? Man geht jedoch einmal in ein beliebiges Kabarett. Es vergeht kein Abend, ohne daß Herr Hallières als Persönlichkeit — als Politiker erinnert er ja nicht — nach allen Regeln einer unbarmherzigen Spottkunst verhissen wird. Man lacht darüber und das ist alles. Auch Wilhelm 2. wird natürlich in den Pariser Kabaretten verhöhnt, zwar nicht als Mensch, aber als Politiker. Sonst aber hat Herr Schulz (Bromberg) recht: die französische Reaktion empfindet für den deutschen Kaiser einen ebenso tiefen Respekt wie der oben zitierte „Temps“ für Herrn Bethmann. Nur sie ist Wilhelm 2. das Ideal eines Monarchen — redselig, kriegerisch und antisozialistisch, ein Schild gegen die rote Flut und zugleich zur Deckung der französischen reaktionären Politik.

Daher auch das Unbehagen der reaktionären Presse Frankreichs über die parlamentarischen Vorgänge im Reichstag seit den letzten Wahlen. Der „Temps“, der über die Militärvorlage mehrere Leitartikel veröffentlicht hat, hat bisher zu der Verfassungsdiskussion noch kein Wort gefunden. Aber ganz totzweigend kann man die Dinge nicht. Man beschränkt sich in der Bourgogne jedoch auf mehr oder weniger einseitige Depeschen. Sicherlich sieht jedoch auch hier die Wahrheit durch. Das sicherste Zeichen dafür ist die immer offenkundiger zur Schau getragene Übereinstimmung der französischen Reaktion mit der deutschen Reaktion, dem „Erbfeind“. —

## Vor den belgischen Wahlen.

Am 2. Juni finden in ganz Belgien die Wahlen statt, deren Ergebnis entscheidet, ob dort noch länger das klerikale System regieren soll. Da diesmal eine Gesamt-erneuerung der Kammer statt der sonst alle 2 Jahre erfolgenden Hälfte stattfindet, da auch infolge der Volksvermehrung 20 neue Abgeordnete hinzukommen, hat diese Wahl schon eine größere Bedeutung, namentlich aber durch die ungeheure Bewegung, die in ihr diesmal zum Ausdruck kommt, die wirklich einen Kampf auf Leben und Tod zwischen der klerikalen Partei und den beiden auf dem Boden moderner Weltanschauung stehenden Parteien des Liberalismus und des Sozialismus bedeutet.

Das Wahlrecht zur Kammer ist seit 1893 ein nahezu allgemeines Männerwahlrecht. Voraussetzung ist Alter von 25 Jahren und einjähriger Aufenthalt in der Gemeinde. Dagegen ist es ungänglich. Familienbürger von 35 Jahren, die 5 Franc Steuern zahlen, und Inhaber von Grundbesitz im Wert von 48 Franc jährlicher Pacht oder einer Staatsrente von 100 Franc, die 25 Jahre alt sind, haben eine zweite, solche mit akademischer Bildung und die bestimmte höhere öffentliche Amtstiere besiedeln, haben eine dritte Stimme. Es ist klar, daß dies Wahlrecht der drei Familien den Besitz und besonders den konserватiven Grundbesitz begünstigt und die Arbeiter wie überhaupt die städtischen Bevölkerung benachteiligt. So hatten nach den letzten heröffentlichten Wahllisten von 1900/01 915 673 Wähler je 1 Stimme, 318 099 je 2 und 289 181 je 3 Stimmen, so daß über 900 000 Wähler von noch nicht 800 000 weit übersteigt werden. Am meisten leiden darunter natürlich die Sozialisten, weniger die Liberalen, während der ganze Vorteil den Klerikalen zufallen muß. Natürlich haben diese sich durch geschickte Anwendung der kirchlichen wie der staatlichen Macht eine Reihe weiterer Vorteile gesichert, wie auch das Proportionalsystem in ihrer belgischen Gestalt — große Wahlkreise, bei denen die klerikale Minderheit voll zur Geltung kommt, in den großstädtischen und Industriebezirken kleine mit Verkürzung der antiklerikalen Minderheiten in den Landbezirken — ihnen zum Vorteil gereicht. So erhielten bei den beiden letzten Wahlen von 1908 und 1910 die Klerikalen mit zusammen 1 195 560 Stimmen 86 Abgeordnete, während die Opposition mit zusammen rund 1 240 500 Stimmen (Sozialisten, Liberalen, die wegen der vielfachen Kartellbildung nicht streng zu trennen sind, und christliche Demokraten oder Därfüßen) nur 80 Sitze erhielten. So steht selbst mit Mehrstimmenvorwahlrecht und unter Beglaßung kleinerer, nicht zur Regierungspartei gehörender Gruppen hinter der Mehrheit der Kammer keine Mehrheit der Stimmen mehr. Die Vermehrung der Abgeordneten und die Empörung weitester Wahlkreise über die zugleich bildungsfeindliche und höchst eigenmächtige, dabei vor den brutalsten und niedrigsten Herrscharts- und Kampfesmitteln nicht zurückstehende klerikale Politik dürfen diesmal eine größere Stimendifferenz und statt der allmählich seit 10 Jahren sich vollziehenden Abbrückung der Mehrheit deren völligen Sturz bringen.

Im ganzen gibt es 30 Kreise, die bisher 166 Abgeordnete, diesmal aber 186 wählen. Der größte Wahlkreis, Brüssel mit Vororten, hatte bisher 21 Vertreter (9 Klerikale, 7 Liberalen, 5 Sozialisten), Antwerpen 13, Lüttich 12, Gent 11, während es andererseits eine Menge Kreise mit 4, 3 und selbst einem mit zwei Abgeordneten gibt. Die Stärke der Fraktionen ist: 34 Sozialisten, 45 Liberalen, 1 christlicher Demokrat, 86 Klerikale. Daß die Oppositionspartei infolge der Vermehrung der Abgeordneten eine Verstärkung gegenüber der Rechten erfahren werden, ist wohl sicher. Die alte Mehrheit zu brechen aber bedarf es noch einer Verschiebung innerhalb der Wählerschaft, die von dieser geschickt bedeutsamen Wahl wohl erwartet werden darf.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 30. Mai 1912.

### Erläuterung.

Vorstand und Ausschuß des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg haben den Genossen Landsberg über die Gründe gehört, die ihn veranlaßten, beim Reichstagschlus im Saale anwesend zu bleiben und das Kaiserhoch stehend anzuhören.

Auf Grund eingehender Ausprache erklären die beiden Instanzen übereinstimmend: Es unterliegt nicht unserer Beurteilung, ob das Verlassen des Saales beim Reichstagschlus die einzige der Größe der Fraktion würdige Demonstration gegen das byzantinische Kaiserhoch sei. Wir halten es aber für notwendig — indem wir merkenn, daß Genosse Landsberg mit seinem Verbleiben im Saale keine monarchische Huldigung beabsichtigt hat —, erneut zu betonen, daß als eine der wichtigsten Vorbereitungen unserer Erfolge die Geschlossenheit unserer Aktion anzusehen und aus diesem Grunde im Interesse der Partei das einseitige Vorgehen unsers Abgeordneten zu bedauern ist.

Gleichzeitig weisen wir die Unterstellung in auswärtigen Partei-blättern, daß Genosse Landsberg sich bereits im Wahlkampf als „Verfaßmonarchist“ bekannt habe, als eine Beleidigung der Magdeburger Parteigenossen und ihres Abgeordneten entchieden zurück.

Für den Vorstand: Für den Ausschuß:  
F. Klüs. O. Frenzel.

Zum Bäckerstreit. Am Mittwoch tagte eine Konsumentenversammlung im Winterlichen Saal in der Alten Neustadt, welche sich eines sehr guten Besuchs erfreute. Genosse Mache referierte über die Ursachen und Notwendigkeit des Kampfes im Bäckergewerbe, und unterzog die rücksändigen Ansichten der Innungsmaster einer scharfen Kritik. Redner ging besonders auf den Stand der Bewegung in der Neustadt ein und beschäftigte sich mit der rücksichtslosen Art des Bäckermeisters Schüler, mit welcher dieser die Funktionäre der Partei, welche sich zu einer Unterredung bei ihm eingefunden hatten, behandelt hat. Die Versammlung war empört über das Vorgehen des Herrn Schüler und gab durch lebhafte Beifall ihren Willen kund, die im Kampfe stehenden Bäckergesellen mit aller Kraft zu unterstützen. In der Diskussion machte Genosse Werner die Anwesenden auf ihre Pflicht aufmerksam, den Boykott der nicht bewilligenden Betriebe streng durchzuführen. Besonders der Wunsch des Herrn Schüler, welchen er den Funktionären gegenüber äußerte: „Sie müssen Sie mich nicht mehr“, müsse die notwendige Beachtung finden. Herr Bäckermeister Hartmann schilderte den Terrorismus in der Innungssammlung und verteidigte sich gegen einige Anklagungen des Herrn Schüler über seine Person und sein Geschäft. Die Rufforderung des Verhandlungsleiters, dafür zu sorgen, daß in der Alten Neustadt zu dem einen bewilligten Betrieb noch weitere hinzu erobert werden, wurde von den Versammelten mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Abspernung der Metallarbeiter im Mainau wird nach einer Mitteilung, die uns zugeht, heute beendet werden. Die Verständigung, denen beide Teile zugesagt haben, sieht fortan eine wöchentliche Arbeitszeit von 56 Stunden vor. Der Wochenlohn wird trotz der Verkürzung der Arbeitszeit nicht nur der gleiche wie bisher bleiben, sondern um 1,20 bis 1,80 Mark erhöht werden. Im übrigen bleiben die bereits bei früheren Verhandlungen festgesetzten Bedingungen.

Die neue große Anleihe, die die Stadt Magdeburg aufzunehmen gedenkt, wird die Summe von 30 Millionen Mark nicht überschreiten. Beabsichtigt wird, diese Anleihe nicht in voller Höhe aufzunehmen, sondern sie nach Bedarf in Teilbeträgen von etwa 5 Millionen Mark. Zu dem Verwendungskonto dürfen erhebliche Beträge für weiter notwendig gewordene Gründungsarbeiten, für Sanierungen, Vorortbahnen, Wasserwerk, Industriegelände usw. enthalten sein. Die nächste Stadtverordneten-Sitzung wird sich damit zu beschäftigen haben.

Ein Auszug des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag den 9. Juni mit Extrazug nach Neuhausen statt. Die Abfahrt erfolgt, wie aus dem gestrigen Inserat ersichtlich, morgens 8 Uhr vom Hauptbahnhof und 8 Minuten vom Bahnhof Neustadt aus. Die Rückfahrt erfolgt abends 8 Uhr 19 Minuten. Die Preise der Fahrkarten betragen: Vom Hauptbahnhof für Erwachsene 1,10 Mark, für Kinder von 4 bis 10 Jahren 55 Pfsg. Vom Bahnhof Neustadt für Erwachsene 1,- Mark, für Kinder 50 Pfsg. Für Unterhaltung ist durch Musik und Spiele gesorgt. — Die gelösten Karten müssen gegen die gültigen amtlichen Fahrkarten umgetauscht werden. Von welchem Tage der kommenden Woche an und an welchen Stellen der Umtausch erfolgt, wird noch besonders bekanntgegeben.

Arbeiterjugend. Die Jugend von Buckau versammelt sich heute abend 7½ Uhr vor der „Thalia“ zu einer Spielpartie.

Eine Wollfische Filiale in Bernburg. Wie das „Wollblatt“ für Inhalt nutzten in der Lage ist, bestätigt die Maschinenfabrik von St. Wolf in Buckau in Bernburg eine Filiale zu errichten. Allem Anschein nach handelt es sich nur um die Errichtung einer Reparaturwerkstatt, da die Werke in Salbke noch sehr wohl vergrößerungsfähig sind.

Wo ist der Wohnsitz? Im November 1911 war Oberpostdirektor C. Geffen in Jöhköe zum Stadtverordneten wiedergewählt worden. Hiergegen wurde Einspruch erhoben, weil er seinen Wohnsitz nach der beruhenden Gemeinde Eude verlegt hatte. Das Stadtverordneten-Kollegium verwies den Einspruch, weil Geffen noch eine Wohnung in Jöhköe innehatte. Der Bezirksschulrat in Schleswig war jedoch andrer Meinung und erklärte die Wahl Geffens zum Stadtverordneten für ungültig, da die Wohnung nicht als Wohnsitz gelten könne.

Neupflasterung der Emilienstraße. Die nächste Sitzung der Stadtverordneten wird darüber beschließen, daß die Emilienstraße in der Wilhelmsstadt endlich ein neues Pflaster bekommt. Der Rathdam erhält Reihenpflaster auf Kiesunterbettung, die Bordsteine werden reguliert und teilweise erneuert, das Mosaikpflaster der Bürgersteige, welches zum Teil stark verschwunden ist, wird umgelegt. Der Kostenpunkt beträgt 25 000 Mark.

Hansfrauenwünsche. Die Fleischpreise machen seit einigen Jahren stetig an. Seit dem Jahre 1909 ist das Kilo Schweinefleisch um 5,1 Pfsg., Rindfleisch 21,4 Pfsg., Hammelfleisch 19,5 Pfsg. und Kalbfleisch 22,2 Pfsg. teurer geworden. Dieses Ergebnis stellt die „Statistische Korrespondenz“ nach ihren Ermittlungen fest. Gleichzeitig sind fast alle andern Lebensmittel im Preis gestiegen. Die Folge muß Unterernährung und Degeneration weiter Volkschichten sein, deren wirkliche Bekämpfung die Ausweitung großer Mittel voraussetzt. Das bestehende System in der Versorgung des Volkes ist also höchst unrationell. Trotzdem darf man nicht daran, gefühlten und geforderten Fleisch die Grenzen zu öffnen und seine Einfuhr zu erleichtern. Das Volk und speziell die Frauen mögen sich mit der gegebenen Lage abfinden, so gut oder schlecht sie können. Tatsächlich finden sie sich damit ab; Surrogate werden statt werboller Lebensmittel bezogen, Fleisch verschwindet vom Tische, Milch- und Butterverbrauch werden aufs äußerste eingeschränkt, selbst mit den Kartoffeln muß bei den enormen Preisen sparsam gewirtschaftet werden. Daß Frauen verzehren es, die Familie zu bekämpfen, ohne daß das Familieneinkommen überschritten wird, aber das freilich bringen sie nicht fertig, mit den wenigen Pfennigen eine aussichtslose Ernährung an billigen Lebensmitteln, vor allem an billigem Fleisch, Gemüse, Kartoffeln und Brot, aber sie kann nichts zur Erreichung andrer Zustände auf dem Gebiete der Volksernährung tun. Ihre Stimme wird nicht gehört. Wozu auch — sie ist ja keine Wählerin! —

Das Arbeitshaus als letzte Hoffnung. Weißt ist das Arbeitshaus der größte Schaden der Bettler und Landstreicher, aber nicht immer, wie die Verhandlungen gegen die Arbeiter August Dölicke und Ernst Anger hier beweisen. Beide sind in den Fünfzigern und in den letzten Jahren wiederholt wegen Bettelns bestraft. Neben Haftstrafen erhielten beide auch Lebenerziehung an die Landespolizeibehörde. Sie nahmen die Strafe sofort an und Dölicke meinte noch: Dann komme ich doch wenigstens von der Straße weg und bedanke mich noch nachdrücklich für die Strafe — Ein erschitterndes Bild aus der besten der Welt!

Eine neue Polizeiverordnung über die Sicherheit in Kinematographentheatern ist in Berlin soeben amtlich bekanntgegeben. Sie enthält 33 Paragraphen und tritt sofort in Kraft. Sie enthält eingehende Vorschriften über die Lage der Kinräume, die Anordnung der Ausgänge, die feuerfeste Ausstattung des Zuschauerraumes, über die Beschaffenheit des Vorführungstraumes, des Projektionsapparates, der Lampen usw. Besonders strenge Bestimmungen regeln die Entzündung des Vorführungstraumes, welche derart eingerichtet werden müssen, daß im Falle eines Filmbrandes (um eine Panik zu verhindern) weder Rauch noch Flammen in den Zuschauerraum dringen können. Ferner ist zur Sicherheit des Publikums beim Ausbruch einer Katastrophe angeordnet worden, daß die Lichtanlagen des Vorführung- und Zuschauerraumes zum Teil völlig voneinander getrennt sein müssen. Die Beleuchtung muß so eingerichtet sein, daß sie auch bei einer völligen Zerstörung des elektrischen Anlagen des Vorführungstraumes noch in Tätigkeit gesetzt werden kann und nicht erlischt. Um eine Überwindung des Vorführersonals, wie sie früher wiederholt zu Unzuträglichkeiten geführt hat, zu verhindern, sind die Arbeitszeiten und Ruhepausen genau festgesetzt. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit kann die Polizeibehörde verlangen, daß aus bereitende Kinotheater den neuen Vorschriften entsprechend eingearbeitet werden.

Unfall. Der Glashläger Karl Kieselring, Große Diesdorfer Straße 19,20 wohnhaft, beschäftigt bei Schäfer u. Budenbach, verbrannte sich am Donnerstag nach Weissen von Salpeter durch Zerbrechen des Thermometers den linken Unterarm. Der Verletzte wird auf Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg.

Gestohlen wurden hier: am 29. Mai gegen 12 Uhr vormittags auf dem Alten Markt ein Fahrrad „Frischau“ (Fabriknummer 39580) mit schwarzen Rahmen gelben Felgen mit schwarzen Streifen, Freilauf mit Rücktrittbremse und nach unten gebogener Lenkstange, und nachmittags gegen 5,10 Uhr aus dem Flur des Hauses Alte Ulrichstraße Nr. 18a ein Fahrrad „Dirkopp-Diana“ (Fabriknummer 419029) mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und nach unten gebogener Lenkstange.

Verhaftet wurden: die Dienstmagd Katharine B. aus Großblittersdorf, die von der Amtsgerichtsbehörde in Sulzbach a. d. Saar wegen Diebstahl verfolgt wird; der Bootsmann Friedrich B. aus Bloßlau in Ruhland, der auf dem Kahn eines Schiffes eingeschleppt aus Rummelsburg beschäftigt war und von der Ladung, zum Teil unter schwierigen Umständen, Schiffsgüter gestohlen hat; der Dienstleiter Otto G. von hier wegen Verbrechens aus § 176 Nr. 3 StGB.

Einbrecher haben in der vergangenen Nacht einem Kontor auf dem Hauptbahnhof (Tor 7) einen Besuch abgestattet und den Geldkasten sowie ein Pult mittels Brechstange und anderem großen Handwerkzeug ausgebrochen. Wie uns mitgeteilt wird, sind den Langfingeren etwa 600 Mark in die Hände gefallen.

Ein Zimmerbrand entstand am Mittwoch nachmittag gegen 4 Uhr im vierten Obergeschoss des Hauses Pappelallee 21. Durch ein herabgefallenes Dachenelement war das Holzgerüst einer Chaletwand in Brand geraten. Der schnell herbeigerushene Löschzug I befreite in kurzer Zeit die Gefahr.

### Konzerte, Theater, Sport &c.

Mitteilungen der Direktionen

\* Städtische Konzerte. Wie bereits mitgeteilt, findet am Sonnabend den 1. Juni ein Volkskonzert des städtischen Orchesters im „Odeum“ statt. Das Programm hierzu bietet im ersten Teil den Einzugsmarsch aus der Oper „Die Königin von Saba“ von Goldmark, die „Siedlermaus“-Ouvertüre von Joh. Strauss, „Barcarolle“ aus „Sylvia“ von Delibes. Im zweiten Teile kommt Berlioz mit dem Marche hongrois aus Fausts Verdammnis, Richard Wagner mit Wodows Abtsied und Feuerzauber aus „Die Walküre“ und Liszt mit der sinfonischen Dichtung „Les Préludes“ zu Gehör. Im dritten Teile folgt die Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell“ von Rossini, die Walzerfantaisie „Bal paré“ von Rupprecht und das Potpourri „Im Automatenalon“ von Vollstedt.

\* Bibliothek-Theater. Wir weisen nochmals auf die Wiederholung des Jacobischen Dramas „Eine Ehe“ hin. Sonnabend geht das reizende Lustspiel „Krieg im Frieden“ von Moser und Schönthan in Szene. Am Sonntag nachmittag wird zum letztenmal die Schwanthovitzi „Sündenbude“ bei kleinen Preisen wiederholt und abends die stets gesehene Gesangsposte „Der Stabskompteur“ von Mannschaft, mit neuen Gesangs- und Couplet-Einlagen, gegeben.

## Letzte Nachrichten.

### Zusammenfassung in Brüssel.

Brüssel, 30. Mai. Erste Unruhen haben sich gestern nachmittag hier abgespielt. Die klerikale Partei hatte eine große Versammlung, in der der Chef des Kabinetts, de Broqueville und der Finanzminister Levie als Redner angezeigt waren, nach dem Patria-Land einberufen. Der Eintritt zu dieser Versammlung war nur gegen Karten gestattet und seitens der Polizei wurde eine strenge Kontrolle durchgeführt. Etwa 4000 Personen nahmen an der Versammlung teil. Als erster Redner segte de Broqueville die Blätter der Regierung in der Schulfrage aneinander. Nach ihm sprach dann Finanzminister Levie. Die Mehrzahl der Regierungsmitglieder war gleichfalls anwesend. Als diese im Automobil vor dem Versammlungsort eintrafen, hatten sich bereits mehrere tausend Personen dort eingefunden, die die Minister mit Peinen und Füßen und Pfeilen und Pfeilen bewehrten. 200 Polizisten und 100 bewaffnete Feuerwehrleute unter Führung des Bürgermeisters Mag hatten den Ordnungsdienst übernommen. Nach Versammlungsschluss um 10½ Uhr brach die Menge, Sozialisten und Liberalen, die Abstimmung der Polizei und nur mit Mühe gelang es, den Kabinett und seinen Ministerkollegen zu schützen. Nach der Abfahrt der Minister kam es zwischen Klerikalen und ihren Gegnern zu schweren Verwundungen. Die Polizei nahm eine große Anzahl von Verwundeten vor.

London, 30. Mai. Nachmittags fand eine Versammlung in der Tower Hall statt, an der 5000 Dockarbeiter teilnahmen. Die Arbeiterführer erklärt, daß es den Transportarbeitern auf keinen Fall gestattet werde, mit nicht dem Verband angehörenden Arbeitern zusammen zu arbeiten. Die Regierung wird aufgefordert, einen Mindestlohn festzulegen und eine Organisation zu schaffen, um alle Schwierigkeiten in Zukunft zu regulieren. Die Mitglieder des Streikausschusses haben gestern nachmittag mit dem Präsidenten des Handelsamtes Burton, dem Generalstaatsanwalt Isaac und dem Haupt- und Industrielldomänen-Ausschuß über die am Freitag stattfindenden Verhandlungen beraten.

London, 30. Mai. Die Sage im Sandpaper-Haus ist unverändert.

Paris, 30. Mai. Der „Excelsior“ meldet aus Tunis: Bei der aus Bengartanes eingetroffenen Nachricht von einer schweren Niederlage der Italiener bei Buchame, die von beteiligter Seite bestimmt worden ist, erhält die „Depeche Tunisienne“ einen Brief des Emirs Ali, des Sohnes von Abd el Kader, in welchem die italienische Niederlage bestätigt wird. Die Italiener seien 5000 Mann stark ausmarschiert, um die Karawanenstraße zu besetzen. Auf dem Wege seien sie von den Türken angegriffen und nach 4 stündigem schweren Kampf nach der Küste zurückgeschlagen worden. Auf Seiten der Italiener wurden 135 Mann getötet oder verwundet. Wie aus demselben Briefe hervorgeht, haben Araber und Türken die Laufgräben von Buchame zurückerobert und sich dort verschanzt.

Paris, 30. Mai. Aus Aix-en-Provence wird gemeldet: Der Weinhändler Bérard, der während der gerichtlichen Versteigerung seines Hauses zwei Notare schwer verwundet und dann einen Selbstmordversuch gemacht hatte, ist von den Geschworenen freigesprochen worden.

Paris, 30. Mai. Am Abend des 28. d. M. hatte eine französische Truppenabteilung, bestehend aus drei Bataillonen, drei Batterien und fünf Schwadronen, die außerhalb der Stadt Wache hielten, ein Gefecht mit einer feindlichen Abteilung, die von dem im Nordwesten der Stadt liegenden Berge Tafag herabkam. Aus Tafag wird vom 25. d. M. gemeldet: Die Gegend ist in Aufruhr. Die Mehrzahl der Alba-Skäme hat sich gegen den Kaid empört. Die eingeborenen Polizeitruppen sind durch die Gewichte, sie können nach anderen Orten geflüchtet werden, erregt.

Petersburg, 30. Mai. Der berüchtigte Standsoldat, der nationalsozialistische Abg. Burjitschewitsch teilte den reaktionären Blättern mit, der Zar habe ihm mit einem Feldjäger sein Bildnis zugesandt. Diese Auszeichnung erregt größtes Aufsehen.

Helsingfors, 30. Mai. Der finnische Landtag ist heute geschlossen worden.

New York, 30. Mai. Roosevelt hat in New York einen großen Wahlsieg davongetragen. Von 28 Delegierten wurden 24 für ihn, 2 für Taft gewählt.

New York, 30. Mai. Der Zustand Wilbur Wrights ist wie nunmehr mitgeteilt wird, vollständig hoffnungslos. Die Ärzte erklären, daß sein Tod innerhalb weniger Stunden zu erwarten sei.

## Vereins-Kalender.

Groß-Ottersleben. Käfisportverein Freiheit. Freitag den 31. Mai, abends 8½ Uhr. Komitee- und Vorstandssitzung. Sonntag den 2. Juni, nachmittags 4 Uhr, Versammlung der Ab. Stumpf.

## Briefkasten.

Freie Biedertafel Schönebeck. Wir bekommen 20 Pf. für Vereinskalender. Die Expedition.

## Wettervorhersage.

Freitag, 31. Mai: Heitere heiter, aber veränderlich, vorwiegend trocken, etwas wärmer.

**Braut** - Ausstattungen  
von 250-5000 Mf.  
Salons, Speise-, Herren- und Schön-  
zimmer, Küchen in allen modernen  
Gaben empfohlen  
von 80 Mf. an 2079

C. Dittmar Tischlermeister Tischlerkrugstr. 25/26.

**Hermann Braune**  
Magdeburg, Johannisberg 17. Fernsprecher 2322.  
Frische Seeleiche  
Zeb. dänische  
Süß-Schweinefleisch  
Marinaden  
Bratheringe, s. Molinop. Gr. Lager in Oelsardinen, Appetitsild



# Kornblumen-Tag

2. Juni 1912

Am Sonnabend den 1. Juni stellen wir die Gesamteinnahme unsers Erfrischungsraumes ohne jeden Abzug dem Komitee zur Verfügung.

Wir bringen unsre bekannten erstklassigen Erfrischungen ohne jeden Aufschlag :::

Spezialitäten für diesen Tag

Eis . . . . .	Portion 10 J	Eiskaffee . . . . .	Glas 20 J
Eis mit Sahne . . . . .	Portion 15 J	Eisschokolade . . . . .	Glas 20 J
Eis-Punsch . . . . .	. . . . .	Glas 20 J	
Erdbeeren mit Schmalz . . . . .	Portion 25 J		

## GEBR. BARASCH

### Leder - Ausschnitt

En gros — einfach zu billigen Preisen. — En détail  
Envie de Grünes Chronleder Marke Eisfant  
besonders der Gegenwart.  
Arbeiter-Mänteler im Walde  
Chorgesang mit Orchester, doppel-  
seitig. Mf. 2.00, zu haben bei  
Robert Bensch, Breiteweg 258  
Odeon-Musikhaus.

**Lederhandlung Gustav Arnold**  
Halberstädter Str. 110 b.

Sprechmaschinen-Besitzer

Glänzend gelungene Aufnahme:

Arbeiter-Mänteler im Walde

Chorgesang mit Orchester, doppel-

seitig. Mf. 2.00, zu haben bei

Robert Bensch, Breiteweg 258

Odeon-Musikhaus.

Mittagstisch Restaurant

zgl. Schmidtstr. 58.



## Frische Seefische!

Wir machen darauf aufmerksam, daß die See-  
fische jetzt von hervorragender Güte und sehr  
preiswert sind.

Wir empfehlen heute und nächste Tage:

ff. Bratschellfisch	pro Pf. 22 J	3 Pf. 60 J
ff. Bratschollen	pro Pf. 28 J	3 Pf. 75 J
ff. fetten Seelachs im Ausschnitt	. . . . .	Pfund 20 J
ff. fetten Kabeljau im Ausschnitt	. . . . .	Pfund 25 J
ff. großen Schellfisch im Ausschnitt	. . . . .	Pfund 28 J
ff. Angelschellfisch, mittel und groß	pro Pf. 35 u. 45 J	
ff. Helgoländer Rotzungen, Ia. große	Pfund 60 J	
ff. Helgoländer Rotzungen, Ia. mittelgroß pro Pfund 35 J		
ff. Schollen, mittelgroß, zum Backen pro Pfund 45 J		
ff. Helgoländer Steinbutten 3-4 Pf. Pfund 1.00		
ff. frischen Flusslachs im Ausschnitt pro Pfund 1.00		
ff. lebendfrischen Zander	. . . . .	Pfund 1.10
ff. lebendfrische Hechte	. . . . .	Pfund 90 J
ff. lebendfrische Plötzen	. . . . .	Pfund 30 J

Lebende Hummer und Krebse sehr preiswert.

## Neue Blatties-Heringe!

Dieselben sind jetzt schon von hochfeiner Qualität.  
Wir empfehlen schöne dicke, fettige Heringe in großer Auswahl

pro Stück von 10 Pg. an  
auch Versand nach auswärts in kleinen und größeren  
Fässern.

## Magdeburger Fischhullen

Telephone 7262 Alte Ulrichstraße 13 Telephone 7262

Bromptons Bahn- und Postverband.



Auf der  
höchsten Stufe  
der Leistungsfähigkeit  
stehen Otto Schmids

## Fabrikate in Zigaretten.

Rein Bedenken beim Einkauf, da nicht passende Ware untertäusche oder das Geld Größte Anerkennung meiner Kunden. Feinsorten in bester Qualität à Mille 37-100 Mf. befriedigen den verwöhnten Raucher.

5-Pf.-Zigaretten	à Mille 34-38 Mf.
6-Pf.-Zigaretten	à Mille 40-48 Mf.
7-Pf.-Zigaretten	à Mille 50-58 Mf.
10-Pf.-Zigaretten	à Mille 60-75 Mf.
15-Pf.-Zigaretten	à Mille 100 Mf.
20-Pf.-Zigaretten	à Mille 130-150 Mf.

Proben à 100 Stück zum Millepreis, nach ausgerahmt 300 Stück franco per Nachnahme. Proben à 10 Stück zum vollen Preise. — Die sich täglich vermehrenden Nachbestellungen beweisen die größte Zufriedenheit der Kunden.

## Otto Schmid, Magdeburg

Riegelerstrasse 10, gegenüber der Steinstraße.

Zigaretten, Zigaretten und Tabak en gros — Fernspr. 4378

Katalog mit Abbildungen gratis und franco.



Keine Preiserhöhung für Braunkohlen der Gabrielzeche.

Infolge des starken Wasserrückgangs der letzten Tage sind wir in der Lage, unsern Preis von 22 Pf. auf 24 Pf. zu erhöhen.

73 Pf. pro Ztr. frei Keller vorläufig noch aufrecht zu erhalten. Schnelle Bestellung ist allerdings geboten.

## Verkaufs-Kontor der Gabrielzeche

Breiteweg 262, gegenüber dem Bismarckdenkmal. Fernruf 1090.

Annahmestellen:	Wilhelmstadt:
Nene Neustadt:	Gottlieb Wenzel, Lübecker Straße 25.
	Germann Wolfs, Groß-Diedorfer Straße 227.
Sudenburg:	Hugo Starckhoff, Halberstädter Straße 113.
Alte Neustadt:	Richard Geißler, Eisenacher Straße 24.
	Graeau: Gustav Lindstedt, Gemünden Str. 27.

Genau beachten!  
der geregelten Bäckereien!

Nur die nachstehenden Geschäfte sind geregt.

Die Inhaber aller hier nicht veröffentlichten Geschäfte sind Arbeiter- und Scharfmacher und dürfen keinen Penny eines Arbeiters erhalten.

Arbeiterfrauen, beachtet die Liste genau!

**Neue Neustadt**  
Karl Waldow, Norenstraße 27  
Otto Dippe, Schmidstraße 47  
Franz Krybus, Bolzumstraße 30  
Albert Siesing, Charlottenstraße 15  
Heinrich Eggert, Neuhalenseeber Straße 43  
Albert Matthias, Grünstraße 14a  
Hermann Günther, Neuhalenseeber Straße 15

**Alte Neustadt**  
Franz Hartmann, Weinbergstraße 49

**Wilhelmstadt**  
Richard Korth, Gembdorfer Straße 7

**Buckau**  
Gustav Voigt, Martinstraße 21

Die Bäckereien des Konsumvereins Magdeburg sowie des Konsumvereins Berleben sind auch tatsächlich geregt.

**Gr. Ottersleben**  
Robert Hermann, Amisgaranstr. 4  
Paul Winterling, Gr. Schleife 1  
W. Schwitzer, Rosstraße 1  
Fritz Rogge, Frankenstraße 63  
Gustav Trenker, Mittelstr. 13  
Willi Rogge, Feldstraße 2  
Willi Clare, Große Schulstr. 9  
Hugo Rogge, Breite Straße 27

Seine Unterschrift zuerst gezogen hat Herr Emil Pohl, Buckau, Thiemstraße 6.

Über alle hier nicht veröffentlichten Geschäfte ist von den Partei- und Gewerkschaftsbehörden der Bonifatius verbotigt worden.

Wer will das Schandmal eines Bohrkottbrechers tragen?

Um sich von den Bäckermeistern auslaufen und verhöhnen zu lassen!

Kauf nur in obenbezeichneten Geschäften, die geregt sind.

**Gastwirte, Konditoren, Niederschriften, die Backwaren aus geregelten Bäckereien führen, müssen im Besitz eines Blattes der Dorfgemeindeversammlung (weiß mit blauem Rand) sein. Sie bitten dies genau zu beachten.**

Hoch die Solidarität!

Die Kommission zur Bekämpfung des Rass- und Legizimierungs.  
Friedrich Bernick, Große Königsstraße 3, I.

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 124.

Magdeburg, Freitag den 31. Mai 1912.

23. Jahrgang.

## Aus der Parteibewegung.

### Der sozialdemokratische „Vernunftmonarchist“.

Die Tatsache, daß der Magdeburger Abgeordnete, Genosse Landsberg, beim Schluß der Reichstagsverhandlungen und beim Kaiserhoch im Saale geblieben ist, hat einigen Parteiblättern Anlaß geboten, über den Missfallen nach allen Regeln der Kunst den Stab zu brechen. Das geschieht natürlich in ganz „parteienfremdem“ Tone. Die „Leipziger Volkszeitung“ hat z. B. entdeckt, Landsberg sei „noch kein altes Mitglied der Partei“ und deshalb wäre ihm „nachdrücklich“ zu Gemüte zu führen, daß sich Fraktion wie Partei diese „vernunftmonarchischen“ Demonstrationen verbitten.

Wir schlagen in Kürschners „Deutschem Reichstag“ nach und stellen fest, daß der Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“, der Abgeordnete Dr. Lenz, bis zum Jahre 1900 sich noch studierenhalber auf Universitäten aufhielt. Im Jahre 1900 hatte der Genosse Landsberg aber bereits eine fünfjährige Ausbildung in Magdeburg hinter sich und hat schon damals in der Magdeburger Bewegung seinen Mann gestanden. Insgesamt zählt Landsbergs Parteizugehörigkeit heute mindestens 22 Jahre. Mit dem „in die Partei hineingeschneiten“ Akademiker, als welchen die „Leipziger Volkszeitung“ ihn hinstellen möchte, ist es also für diesmal wirklich nichts.

Noch kräftigere Töne als aus Leipzig klingen aus Halle zu uns herüber. Unter Aufwand einer Unmenge fetter Druckzeilen leistet sich das dortige „Volksblatt“ allerhand Schulmeisterliche gegen den Genossen Landsberg und führt dann fort:

„Schon während des Wahlkampfs mußten die Gegner feststellen (!), daß sich Landsberg als „Vernunftmonarchist“ ausgab . . .“

Wenn die Gegner in Halle etwa eine ähnliche Verdröhung der Worte des sozialdemokratischen Kandidaten vorgenommen hätten, wie sie sich die „Magdeburgische Zeitung“ im Magdeburger Wahlkampf leistete, dann würde zweifellos das „Volksblatt“ in all der „grundförmlichen Klarheit“ und „prinzipiellen Tiefe“, deren es sich fast in jedem Leitartikel rühmt, die Gegner des klassischen Schwundels zeihen. Heute aber wagt es das hallesche Parteiblatt, den „Magde-B.-Ztg.“-Schwindel als wahr zu unterstellen: „Die Gegner mußten feststellen . . .“ Wirklich vornehme parteienfremde Polemik! Wir wollen indessen ein übrigens tun und ernst auch den Hallenser gegenüber feststellen, was wir den bürgerlichen Wahlmachern gegenüber im Januar vielfach tun mußten, daß nämlich Landsberg im Wahlkampf sich nie und nirgends als „Vernunftmonarchist“ ausgegeben hat!

Die Kollegen vom Saalestrand sollten sich zu ihren vielen mehr oder minder vortrefflichen Eigenschaften noch ein bißchen Konsequenz und sehr viel Ruhé aneignen. Das würde ihnen nicht nur persönlich, sondern auch den Hallenser Parteigenossen und der Gesamt-Partei nützlich sein. Konsequent ist es z. B. nicht, wenn das „Volksblatt“ heute über den Außenreiter Landsberg die ganze Schale der Entrüstung ausgiebt, während es noch vor kurzem das Außenreiterum einiger Abgeordneter geradezu verherrlicht hat. Damals handelte es sich u. a. auch um den Abgeordneten für Halle und den Vorsitzenden des dortigen Sozialdemokratischen Vereins, die mit vier anderen Abgeordneten sich demonstrativ der Abstimmung über die von der sozialdemokratischen Fraktion wesentlich beeinflußte elzas-lothringische Verfassung fernhielten. Dieses

Außenreiterum hat das „Volksblatt für Halle“ geradezu verherrlicht und hat dabei über die Fraktion und die von ihr mitgeschaffene elzas-lotringische Verfassung die schlimmsten Urteile gefällt, die sich denken lassen. Die Sozialdemokratie stärkt die Kaiserwehr!“ das war noch der gelindeste Vorwurf, der gegen die Fraktion erhoben wurde. Und die Verfassung selbst wurde als heilloser Volksbetrug bezeichnet, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann.

Und heute entrüstet sich auch das Hallesche „Volksblatt“ darüber, daß der Träger des persönlichen Regiments diese „miserable“ Verfassung in Scherben zu schlagen droht! Und heute macht es dem Genossen Landsberg zum Vorwurf, daß er gerade jetzt, wo gegen diese Scherbendrohung protestiert wurde, dem Träger des persönlichen Regiments eine Huldigung dargebracht habe! Wo bleibt denn die Konsequenz in Halle?

Wo ein Parteivernehmen angezündet wird, darf die „Bremer Bürgerzeitung“ natürlich nicht fehlen. Sie nennt den Genossen Landsberg einen „unsicheren Kantonschef“ und behauptet, daß er sich „lieb Kind bei den Liberalen“ habe machen wollen. Gegen solche beleidigenden Unterstellungen erwidert sich jedes Wort der Erwiderung.

Die Magdeburger Parteinstanzen haben sich, wie an anderer Stelle zu lesen ist, in secundärschichtlicher Aussprache mit dem Genossen Landsberg verständigt und haben die Überzeugung gewonnen, daß Landsberg zwar die Form der Demonstration durch Abwesenheit aufsuchten, aber doch sich bemühen wird, unnötige Konflikte mit der Fraktion und der Partei zu vermeiden. Damit dürfte die Angelegenheit, der bereits viel zuviel entrüstete Druckschwärze gewidmet wurde, erledigt sein. —

**Nachweisen des sächsischen Bergarbeiterstreiks.** Der verantwortliche Redakteur der Chemnitzer „Volksstimme“, Genosse Max Müller, wurde vom Stollberger Gericht zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Die Strafe ist eine angebliche Bekleidung zweier Steiger auf einer der bestreiten Gruben. — Das Stollberger Gericht hat sich fast jeden Tag mit Streitsprozeßen zu beschäftigen und verhängt fast jeden Tag Gefängnisstrafen gegen Männer und Frauen. —

**Aus der französischen Partei.** Der Nationalrat der Partei hielt am Dienstag eine Sitzung ab, in der der Genosse Dubreuil zunächst einen noch unvollständigen Bericht über das Resultat der Gemeinderatswahlen gab. Soweit ihm mitgeteilt, seien 2598 sozialistische Gemeinderäte gewählt. In 127 Gemeinderäten sei die Mehrheit sozialistisch, in 335 Gemeinderäten sind sozialistische Minderheiten vorhanden. Einige Delegierte verwollständigten den Bericht. Für das Vorjahr der Parteien allein sind über 500 Gemeinderäte zu zählen und 39 Orte mit sozialistischen Mehrheiten. Im Département Haute-Bienne beträgt die Zahl der Gemeinderäte 203, im Département Gard 350 und 30 sozialistische Bürgermeister bzw. Mehrheiten usw. Der Nationalrat nahm dann ein Reglement für die sozialistischen Jugendorganisationen an, das diese unter die Aufsicht der Partei stellt, um übrigen die Gründung einer Verbündung der Jugendorganisationen vorzusehen. Brade erstattete den Bericht der „Humanité“, aus dem erfreulicherweise hervorgeht, daß die Defizitperiode überwunden ist. Der tägliche Verlauf beträgt über 51 000. Brade empfahl jedoch zur Ausbreitung des Organs eine Erweiterung desselben von vier auf sechs Seiten. Um daß anfangs eintretende Defizit zu decken, müßten jedoch vorher 200 000 Frank aufgebracht werden. Nach eingehender Diskussion, in der fast alle Redner sich in zustimmenden Stimmen äußerten, wurde einstimmig die vorgeschlagene Erweiterung beschlossen. Eine aus der Parteileitung, der Parlamentsfraktion und der Verwaltungskommission der „Humanité“ zusammengesetzte Kommission wird die Form, in der die 200 000 Frank aufgebracht werden sollen, bestimmen. Die Partei wird dazu aus der Zentralkasse 50 000 Frank beisteuern. Hoffen wir, daß der Beschuß baldigst zustande kommt. Nur dann wird die „Humanité“ wirksam die Konkurrenz mit der

bürgerlichen Nachrichtenpresse aufnehmen können. — In den Vorstand der Partei wurden gewählt: Dubreuil, Cachin, Noldes, Gantinat, Gérard und Roland. Gaston Levy, Preissmann und Landier wurden zu Vizepräsidenten bestimmt. — Noldes gab dann einen eingehenden Bericht über die Lebensmittelversorgung, ihre Urfäden und die Mittel zu ihrer Bekämpfung. Seine Verstaatlichungsvorschläge fanden jedoch lebhafte Widersprüche und man beschloß, die Verstaatlichung darüber auszusetzen. Schließlich wurde noch eine Resolution zugunsten der gemäßregelten Eisenbahner und der Amischi alter politisch Verurteilten angenommen. Am Tage vorher hatte, wie alljährlich, eine Manifestation am Friedhof Père Lachaise an der Mauer der Böderierten zur Erinnerung an die blutige Woche, dem Endkampf der Kommune, stattgefunden. 20 000 Personen nahmen daran teil. Jr.

## Parteitag der Demokratischen Vereinigung.

In Nürnberg trat, wie bereits kurz erwähnt, am Pfingstsonntag die Demokratische Vereinigung zu ihrem 4. Parteitag zusammen. Etwa 100 Delegierte aus allen Teilen des Reiches waren erschienen. Zu Wählenden mit gleichen Rechten wurden gewählt Oberst a. D. Gödke, Scherzer (Nürnberg) und Frau Adele Schreiber-Krieger.

Der Schriftführer der Partei, Dr. Glasser (Schönberg), ging in seinem Geschäftsbereich besonders auf die letzten Reichstagswahlen und ihr Ergebnis ein. Die Partei habe 2944 Stimmen für ihre Kandidaten gewonnen, sei aber nur in Marburg in die Stichwahl gekommen, wo von Gerlach schließlich unterlegen sei. In acht von 11 umkämpften Wahlkreisen habe die Demokratische Vereinigung aber in der Stichwahl mit ihren Stimmen den Ausschlag gegeben und die Niederlage der reaktionären Parteien herbeigeführt. Die geringen praktischen Erfolge der angestrengten Wahlarbeit enthielten für die Partei die Lehre, daß die großen Verluste am längsten folge nur von geringer Bedeutung für den Sieg seien und der größte Wert auf die organisatorische Kleinarbeit und die Hausagitation gelegt werden müsse. Der ungünstige Ausgang der Reichstagswahlen habe in einigen Kreisen der Partei einen gewissen pessimismus hervorgerufen und der Kapitän (Dr. Breitscheid) habe als erster das Schiff verlassen. Die entstandenen Lücken seien aber größtenteils wieder ausgefüllt worden. Die Partei habe 2806 Mitglieder verloren und 2302 neu gewonnen, so daß die Mitgliederzahl jetzt 10 795 gegen 10 799 im Vorjahr betrage, also ein Rückgang von 504 Mitgliedern eingetreten sei. Mit großem Beifall wurde die Erklärung aufgenommen, daß die Parteileitung auf dem Standpunkt stehe, daß jetzt noch mehr als bisher die Demokratische Vereinigung in ihrer Tätigkeit fortfahren müsse.

Nachdem Lüdemann (Berlin) kurz den Bericht des Ausschusses erörtert hatte, nahm von Berlin (Berlin) das Wort zum politischen Jahresbericht. Der diesjährige Parteitag sei der wichtigste seit dem Bestehen der Partei, denn es handle sich jetzt um die Frage, ob nach dem Ausgang der Reichstagswahlen die Demokratische Vereinigung ihre Existenzberechtigung und ihre Aussicht für die Zukunft behalten habe. Redner befürchte die Frage unter lebhafter Zustimmung und befürchtete die Meinung, als sei die Demokratische Partei dadurch überflüssig geworden, daß die Fortschrittliche Volkspartei sich nach den Wahlen weit nach links entwölft habe. Tatsächlich stelle die Fortschrittliche Volkspartei nach wie vor in wichtigen Fragen in schroffem Gegensatz zu den Programmsforderungen der Demokratischen Vereinigung, die für die Trennung von Staat und Kirche, von Kirche und Schule eintrete, die ferner im Gegensatz zu der größten Zahl der fortschrittlichen Abgeordneten das Prinzip des Freihandels vertrete und die jahrelang auch in den Fragen der Ausdehnung der parlamentarischen Rechtsbefreiung des Parlaments eine ganz andre Stellung einnehme, als die Fortschrittliche Volkspartei sie beispielsweise bei der Verabschiedung der Herren- und Dörfchen-Vorlage eingenommen habe. Außerdem seien in der Fortschrittlichen Partei schon eifrig Bestrebungen im Gange,

## Die graue Macht.

Roman von Alfred Schirokauer.

(5. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

5.

Am folgenden Tage saß Hoff still und nachdenklich beim Mittagbrot, das Herta mit ihrem drolligen Geplauder würzte. Sie war sehr guter Laune und hatte dazu allen Grund, von ihrem Standpunkt aus, den sie übrigens stets für den allein maßgebenden hielt. Die aus dem Schlaf erwachte Freundschaft mit Esther Honigmüller zeigte bereits erfreuliche Lebenssymptome. „Das war kein Wunder,“ meinte Herta, denn „wer kann dem Zauber widerstehen?“

Dabei zeigte sie mit dem Finger großväterlich auf sich. Auch darin hatte sie recht. Ihre muntere impulsive Art, sich zu geben, vertrieb ihr die Gabe, sich überall einzuschneideln, wenn sie nur wollte. Und in diesem Falle wollte sie sehr.

Der Mutter fielen die tießen Falten in der Stirn des Sohnes auf.

„Sagt Dir die Arbeit im Ministerium nicht zu?“ forschte sie behutsam.

„Doch, sehr sogar,“ beruhigte Hoff. „Sie sind alle außerst liebenswürdig zu mir. Deshalb meinste Du?“

„Weil Du dasst wie ein finsterer Hexenrichter,“ rief Herta.

„Meine Hexen machen mir auch viel Sorge,“ lächelte er doppelmäßig.

„Es ging doch so gut,“ meinte Lisbeth.

„Achm fehlen bei dem Umgang mit uns Engeln die Modelle, erwog Herta.

„Na, Herta, Du mit Deinem Teufelseifer —!“

Sie lachten. Und Herta schwollte: „Da haben wir's. Ich paßiere seine Erforene stundenlang und muß des Nachts die verlorene Zeit nachholen und das ist der Dank.“

„Erforene“ ist ausgezeichnet,“ lachte Hoff.

„Etwa nicht? Ich habe längst eingesehen, daß ich hier Geist spielen muß. Also ist sie Dir vom — Geistreich entfernt.“

Hier erhob sich Frau Hoff, da sie die Tafel gern unter lachenden Aufzügen aufnahm.

Woff ging in sein Zimmer und wollte arbeiten

Die Skizzen von gestern lagen neben ihm. Es wurde aber nichts Neues. Er dachte an seine neue Freundin. Ganz hell sah er sie. Nicht nur ihre ätztere Erscheinung. Eher ihr Wesen. Und wenn er die Begegnung überdachte, staunte er, zu welchen Bekennissen und welcher Traulichkeit es in den kurzen Stunden gekommen war.

Und plötzlich packte ihn wieder dieses unbestimmte bange Gefühl, das ihn seit gestern nicht verlassen hatte. Das Grunde seines Gemüts verstand er es recht gut. Es lag aber in seinem Charakter, sich treiben zu lassen. Obwohl er sich sagte, daß es in seiner Lage eine Torheit sei, Abwege zu wandeln, die von Esther Honigmüller fortführten, ging er jahrelang froh bewegt zu dem verabredeten Rendezvous. „Was wird denn groß daraus werden?“ mahnte er alle Bedenken zum Schweigen. „Eine schöne kurze Bekanntmachung. Die Freude kenn ich mir wahrhaftig noch gönnen, ehe ich wie Teius Muus hinabspringe in das dunkle Grab zur Rettung des Vaterlandes.“

Auf dem Wege zum Bahnhof Zoologischer Garten ludte er sich ihr Erscheinen vorzuzantern. Er sah ihre junge volle Gestalt in dem blauen Schneiderkleide mit dem hübschen gelben Seidenkragen, auf den sich einige blonde Strähnen ihres weichen lippigen Haars herabhängten. Als sie ihm dann aber an der Unterführung lächelnd entgegentrat, sah er zu seinem Staunen, daß ihr Haar tief braun war.

„Was sehen Sie mich so an?“ fragte sie ein wenig verwirrt und sah an den großen Hut mit den Perlkuhledern. „Sitzt der wieder mal schief?“

„Nicht die Spur,“ versicherte er eifrig und gab ihr fröhlich die Hand. „Ich hatte mir nur eingebildet, Sie seien blond.“

„Daher die Entgeisterung.“ neckte sie. „Trösten Sie mich. Andere sind darauf auch schon eingefallen. Das kommt von meinem hellen Teint und den farblosen Augen.“

Er wollte etwas entgegnen, sie machte aber kehrt und ging zur Kasse. „Bei Ihnen hat es ja noch seine besondern Gründe,“ lachte sie. „Sie wollen partout eine blonde Hexe haben.“

„Nein, wirklich —“

„Reden Sie nicht,“ unterbroch sie ihn ununter. „Sie sind ganz gefried. Nun haben Sie Ihre erste Enttäuschung weg. Was brauchen Sie auch über mein Haar zu rütteln?“

„Wenn ich auch mal ein Wort sagen darf,“ rang er sich jetzt endlich durch, „so möchte ich zunächst feststellen, daß Sie zu den Menschen gehören, die eigentlich nicht enttäuschen können. Das ist meine feste Überzeugung. Sie haben etwas so Gutes und Ehrliches —“

„Über verehrtester Herr Professor eines königlich preußischen Ministeriums,“ bat sie mit laufenden Augen, „berlegen Sie mir diese törichten Worte doch nicht hier in diesem Gedränge. Der dicke Herr da vor mir benutzt mich als Patentfußboden und abwertet den größten Teil meiner Aufnahmefähigkeit. Und ich will nicht ein Lüttelchen verlieren von Ihren tiefgründigen Phantasien über das Thema Susanne Reubert. Au, nun hat er mich demoliert!“ Damit sprang sie aus dem Gewühl heraus.

„Hat er Ihnen weh getan?“ fragte Hoff besorgt.

„Ich werde mich mit den Resten abfinden müssen,“ tröstete sie. „Und nun wollen wir erst vernünftig überlegen, wo wir hinaus wollen, und uns erst dann an der Reihe diesen alten Herren, die durchaus nicht mehr auf eigenen Füßen stehen können, zur Verfügung stellen.“

„Gegen Blasphemie,“ ernahm er ernsthaft, auf ihren Ton eingehend.

Da lachte sie und rief: „Um stehen wir hier und machen schlechte Witze, statt nachzudenken, wohin die Fahrt geht.“

„Ja, denken wir nach,“ sagte er brav.

„Daran haben Sie noch gar nicht gedacht. Sie Mann der Tat!“ rief sie kopfschüttelnd. „Sehen Sie, während Sie über die Couleur meiner Haare grübeln haben, habe ich meine Erfahrung ausgeübt. Kennen Sie Grünheit?“

„Ja — ich war draußen. Besser freilich kennen ich den Westen.“

„Gehört sich auch für Sie als vornehmen Ministerialprofessor. Ich, das „schnelle Mädchen aus dem Volke“, bin mehr für den Osten. Also Grünheit.“

Sie fuhren nach Ertner, bestiegen dort das Motorboot, kreuzten über den Flakensee nach Woltersdorf hinüber und glitten dann hinein in die stille liebliche Wölfen.

Während der langen Eisenbahnfahrt plauderte sie munter und ausgelassen, redete ihn, hatte tausend bunte Einfälle und erinnerte ihn zwischendurch an seine Schwester Herta. Er blickte sie oft erstaunt von der Seite an und wunderte sich, daß sie ihm gestern so verträumt und begeistert erschienen war.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 124.

Magdeburg, Freitag den 31. Mai 1912.

23. Jahrgang.

## Die Natur in den Alpen.

I. Nachdruck verboten.

Da ist vor mehr als Jahresfrist ein billiges Büchlein erschienen („Die Natur in den Alpen“ von H. G. Francé). Mit zahlreichen bunten und schwarzen Naturaufnahmen. Leipzig. Theod. Thomas. 1 M.). das jedem, der sehenden und erfassenden Auges durch die Natur der Bergwelt schreitet, lieb und teuer werden müsste. Denn es lehrt ihm in anschaulicher und zugleich dichterisch schöner Form einen tiefen Blick in die Schönheit jener erhaltenen Regionen zu tun; aber es zeigt ihm auch, wie unerbittlich die beiden feindlichen mächtigen Elemente: Z e r s t ö r u n g durch anorganische und atmosphärische Kräfte, L e b e n durch die Vegetation in den „ewigen“ Alpen sich befreien, bis einst in Jahrzehntausenden die Vernichtung besiegt haben wird.

Direktor Francé, der ausgezeichnete Münchner Pflanzenphysiologe, ist gleichzeitig Leiter der Zeitschrift *Die Natur*, des Organs der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Das Ziel der „Natur“ ist es, in vorurteilsfreier Weise aus den naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen das für die Bedürfnisse des Kulturmenschen in künstlerischer Form zu prägen, was daraus Genieingut der Geistesbildung werden kann. So berichtet die „Natur“, deren herborragendste Mitarbeiter Männer wie Wilhelm Bölsche, Lafonvitz, Francé, Lämmermayer, Schneidewin, Vogt, Wahnschaff sind, über die großen außländischen Fragen der modernen Biologie und Entwickelungslehre; über die Ansichten vom Wesen der Materie; über die fortwährende Tiefe des Entwickelungsgedankens; über die Erforschung der Ursachen des Lebens und über die menschliche Urgechtigkeit. Daneben kommen gebührend auch die zwei großen Helfer natürlicher Erkenntnis: Psychologie und Naturphilosophie zu Worte. Und da jede Naturerkenntnis von selbst zu Heimatliebe und Heimatkunde auleitet, nimmt die Darstellung der Schönheiten und Eigenheiten deutscher Natur ebenfalls einen breiten Raum in den populären Publikationen der „Natur“ ein. Dieses Programm umfaßt ja alle Fragen, die es den denkenden Menschen treibt an die ewige Sphinx Natur zu stellen.

Ein wichtiges Glied in diesem stolzen Bildungsprogramm ist die Erdgeschichte, die Geologie. Im besondern der Aufbau, die Erdkräfte der Alpen, der Kampf zwischen Leben und Verstörung, der in der heroischen Natur des Hochgebirges wahrhaft tragische Formen annimmt. Das alpine Schriftstum durchzieht nun endlich seit circa 10 Jahren der Drang nach naturwissenschaftlicher und naturphilosophischer Erkenntnis. Die öden Skelettschreibungen als Selbstzweck und reiner Lungen- und Muskelkraft haben bedeutend im Kürze verloren. Was der erste alpine Poet Heinrich Noë, was die ganz großen Erschließer der Alpen, ein Hermann von Barth, Büttner, Sigonony, Tynall, Whymper, Led., Guido Lammer, Sonklar in ihren ersten Erschließungen der Gipfelhöhenlust nicht tastend wie bewußt angebahnt haben, das wird heute planmäßige Richtschnur auch der populärwissenschaftlichen Schilderungen moderner Biologen und Erdkundiger. Keiner unter diesen aber eint so Entdecker-Neuland mit tiefsündigem Schürfen im alten Boden und dichterischer Schönheit der Erde wie Francé.

Wir wollen ihm nun in die erhobene Ode der Hochkare des Karwendelgebirges zu folgen versuchen und miterleben, was er da sieht und erschließt. Das Kat (so heißen die gewaltigen Schuttbergen zwischen dem Gipfelfelsenmassiv und der oberen Vegetationsgrenze), das einst Christ, der warnharter Klüftner der deutschen Alpenschiffsteller, „das vollkommenste Abbild der arabischen Wüste in Europa“ nannte, ist der Ort, wo die geheimnisvollen Schlachten geschlagen werden, die in Jahrtausenden mit Verstörung der „ewigen“ Felslöse enden müssen. Hier ringt das Leben der zähen Alpenpflanze, die den Bau des Berges mit ihrem stützenden, klammernden Wuchs gegen die elementaren Verstörungsmächte: Steinschlag, Wildbäche, Erosion, Verwitterung schützen will, einen stummen, unerschrockenen, opferreichen, aber siegreichen Kampf. Denn die Pflanze dringt vor und zieht den Wald mit sich und der Berg zerstört

sich von oben her langsam selbst. Die Käse sind der Ort, wo sich am meisten vom Leben der Berge abspaltet, von den Schicksalen der Steine und dem echten wirklichen Leben, das täglich hier sich erobern muß, was es wirklich nie sicher besitzt. Das Kat ist der Schauplatz der Schicksale voll stummer Tragik und Heldengröße ohne Gesten und Worte, ohne Aufschauer und Kritik. Es mangelt uns an Verständnis für den Inhalt des einsamen Gipfels in einer Felsenpflanze hoch oben im Geröll, für die der Frühling im Grün beginnt und die einem glücklichen Klima entsprossen ist, da sie aus der Ebene herauswanderte; deren Winterblatt oft schon im September beginnen muß und deren Sonnenlage so kurz bemessen sind und auch dann sieb umdrückt von der Wucht der über ihr hängenden Felsen, und die trotz allerdem alles besiegt mit Leiden, Dukken, mit Blüthen und Kreibeln und innerer Arbeit im erbärmlichen Leben. Wenn sie siegen, diese Käse, rosendichte, die Bergweideninfesten, die Bergwacholdergruppen. Sie ziehen den Wald nach sich. Sie überwachsen alle zusammen die Trümmerfelder und mildern sich selbst zum Heile ihrer Schreden. Die Alpenwälder, soweit sie nicht in weiten Tälern ihre Ried rauschen, sie sind einige alle den Weg dieser Märtyrer geschnitten. Wo Frohsinn, heitere Waldespracht, Blumen und Viehlebhaft sind in den Alpen, da wurde es abgetrodden die Felsen und dem Steinod. Wohl mehrt sich der Bergkreis immer wieder und schüttet Bäche voll Vernichtung auf das Grün, das ihn überwachsen will. Bergstürze aber, Wuren und Käse verjähniden immer wieder im Grün. Auf die Dauer siegen doch die Pflanzen und der tiefschwarze Alpenhumus deckt lieblos das nackte Felsensteil und der schwere grüne Schnell der Käse dehnt sich über alle Schutt Hügel.

Ist das nicht eine feierliche Formel für die Größe und Schönheit der Alpenatur: dieser Sieg des Lebens über die Kräfte der Zerstörung durch Wasser, Verwitterung und Steinschlag?

## Vermischte Nachrichten.

U. C. Wie Gebäude gefährdet werden. In einem gut gebauten sechsstödigen Gebäude von  $10 \times 28$  Quadratmetern Grundfläche, dem Gewerbe Building, wurden 13 Jahre nach seiner Errichtung plötzlich in den oberen Geschossen bedenklische Schwingungen wahrgenommen. Die Untersuchung des Gebäudes ergab, daß es sich in bester Versetzung befand und weder Bodenuntersetzungen noch Plattenrisse auswies. Zu dem sechsten Geschoss waren allerdings Maschinen zum Ausstreuen von Stempelplatten zum Pressen von Bucherbedefeln ausgestellt, die über 12 Jahre liegen und daher für diese Schwingungen nicht verantwortlich gemacht werden konnten. Monatelange Versuche, die das Vorhersehen von in westöstlicher Richtung verlaufenden Schwingungen ergaben, führten zu der Vermuthung, daß die Schwingungen überhaupt nicht im Hause seien, sondern in einem von ihm durch mehrere kleine Türe getrennten sechsstödigen Gebäude ihre Ursache hätten, das mit dem Gewerbehaus durch die Hauptmauern der dazwischen liegenden Häuser in unmittelbarer Verbindung stand. Diese Mauern dienen als Überträger der Schwingungen des Nachbargebäudes einer großen Druckerei, deren drei obere Geschosse 25 schwere Druckerpressen enthielten; davon arbeiteten 18 in westöstlicher Richtung, der Rest in nord-südlicher. Die Frauen, von denen einige 6 bis 10 Tonnen wogen, arbeiteten mit hin und hergehenden Massen und waren dadurch die Ursachen der schweren Erkrankungen. Man hatte zwischenzeitlich durch ein einfaches Pendelschreibwert auf einem Streifen Zelloidband die Schwingungen aufzeichnen lassen, die in keiner Weise mit irgendwelchen Arbeitsvorgängen im eignen Hause, wohl aber deutlich erkennbar mit denen in der Druckerei im Zusammenhang standen und den größten Ausschlag zeigten, wenn die Presse in westöstlicher Richtung in Betrieb waren. Es wurde daher mit dem Besitzer des Nachbarhauses vereinbart, zunächst durch Umstellen der Presse in nord-südlicher Richtung die Beeinträchtigung der Schwingungen anzustreben, und falls das nicht genügte,

eine Unterbrechung in den Verbindungsmauern zwischen den beiden Gebäuden zu schaffen. Aber schon die erste Maßnahme verhinderte die Erfüllungen derart, daß die Unterbrechung der Mauern unterbleiben konnte. —

\* Telephonische Herzkontrolle. Ein interessanter Apparat, der es ermöglicht, Herzton und -geräusche im Telefon hörbar zu machen, hat jetzt Dr. Villenstein konstruiert. Das Problem selbst ist nicht neu, wenn es auch nicht so einfach war, Herzton, bei denen es sich nicht um Luftschallerscheinungen handelt, sondern um Schallerscheinungen in festen Körpern, durch das Telefon wahrnehmbar zu machen. Der Apparat Dr. Villenstein, den er Karbophon getauft hat, nimmt nun die akustischen Erscheinungen des Herzens auf und kann sie mit elektrischer Übertragung nach jeder beliebigen Entfernung weiter leiten. Der Arzt ist also nicht wie bisher genötigt, sich bei der Untersuchung über den Kranken zu beugen: das Karbophon wird mit einer Kopfspanne am Kopfe befestigt, so daß der Arzt beide Hände frei hat. Bei schweren Operationen, die eine fortwährende Kontrolle des Herzschlags erfordern, ist das eine große Erleichterung. Auch bei Badungen, Bädern und Schwimmen, bei Fiebernden oder Schwertkranke, die nicht im Schlaf gestört werden sollen, bewährt sich der Apparat. So ist zum Beispiel, wie die „Umschau“ berichtet, erfolgreich der Versuch gemacht worden, in Badezellen in Naunheim Patienten während des Bades von einem Nachbarzimmer aus zu untersuchen. Bei nervösen Patienten, bei denen eine Untersuchung sehr oft eine Beschämung der Herzaktivität hervorruft, ist die Untersuchung in der Ferne sehr zweckmäßig, der Arzt glaubt sich unbekohnt, und eine Steigerung der Pulsfrequenz tritt nicht ein. Bei einem größeren Apparat für klinische Zwecke, bei dem die Schallerscheinungen gleichzeitig in unverminderter Stärke auf mehrere Telefone übertragen werden können, beteiligen sich mehrere Beobachter zugleich. Die Vorteile einer solchen gleichzeitigen Beobachtung durch mehrere Hörer sind naunentlich beim klinischen Unterricht von großer Bedeutung, wenn der Dozent die Beobachtungsgabe seiner Schüler in einer gemeinsam mit ihnen vorgenommenen Untersuchung beurteilen kann. —

\* Albanische Ehesitten. Die Frauen werden nie dem eignen, sondern stets einem andern Stamm entnommen; das gilt von den Christen und auch von den Mohammedanern. Damit nun hier kein Fehlgriff vor kommt, ist eine ganz genaue Kenntnis der männlichen Verwandtenreihe — die weibliche zählt nicht — erforderlich, und die allerdings erstaunlich genau. Als Fräulein Durham bestimmen mußte, daß sie über ihre eigene Verwandtenreihe viel weniger gut Bescheid wußte, wurde ihr gesagt, in England schiene man wie die Hunde und Staken miteinander zu leben. Unter diesen Umständen ist es erschärflich, daß das Sichfinden der Brautpaare nicht dem Bräut überlassen wird. Die meisten Kinder werden bereits in frühester Jugend miteinander verlobt, manchmal sogar schon, wenn sie noch gar nicht auf der Welt sind. Sobald ein Sohn geboren wird, sieht sich der Vater nach einer für das Kind geeignete passende Familie um. Ist da noch keine Tochter vorhanden, so wird an eine zu erwartende gedacht. Ist sie geboren, so wird ein Teil des Kaufpreises angezahlt. Die Mädchen heiraten dann mit 18, die Burgher mit 15, ja 14 Jahren; neuerdings gewinnt aber doch der Brauch Eingang, die Mädchen nicht vor dem 18. die Burgher nicht vor dem 18. Lebensjahr heiraten zu lassen. Die Eheleute haben sich selten oder nie vor der Hochzeit geschaffen, aber es kommt kaum jemals vor, daß ein Burgher das ihm zugesetzte Mädchen verschmäht. „Warum sollte er?“ wurde der Engländer auf ihre Frage gefragt; „eine Frau ist eine Frau, Gott hat sie alle gleich gemacht.“ Romantische Liebesgeschichten scheinen nur höchst selten zu passieren. Es gibt für ein Mädchen nur ein Mittel, sich vor einem Namen zu retten, die sie nicht mag: sie muß vor zwölf Zeitgängen nach dem Stammbuch schwören, daß sie für immer Jungfrau bleiben werde. Sie ist dann frei und hat gewisse Vorrechte. In der erbaulichen Landchaft kann sie ihres Vaters Besitz erwerben, wenn er keinen Sohn hinterlassen hat. Sie darf sich ferner als Mann kleiden und Waffen tragen, was auch oft geschieht. Dem Manne gleich darf sie auch Bluttrache nehmen; das aber kommt anscheinend selten vor. —

## Harzer Bergtheater.

Thale, 28. Mai 1912.

Die Pfingstfeierstage, für die viele sich ihr Reisepläne gemacht hatten, sind nun vorüber. Daß die Blüte nicht zur Ausführung gelangt sind, kann man getrost annehmen, wenn man den erheblichen Verlust im Harz beobachtet hat. Das kühle regnerische Wetter hat die Pfingstfeiern kaum verhindert, nur merklich abgekürzt. Während sonst noch an den dritten, vierten und fünften Festtagen das Land von Touristen wimmelte, sieht man jetzt nur vereinzelt kleine Trupps von wetterfesteren Gestalten, die sich durch das ungünstige Wetter die Stimmung nicht verderben lassen.

Am schwersten betroffen von der ungünstigen Witterung wurde das Bergtheater bei Thale. Am ersten Festtag, an dem die Blüte noch am ertraglichsten war, hatten sich nur einige hundert Personen eingefunden, die auch auf die Gefahr hin, sich zu erkalten, einer Vorstellung im Bergtheater bewohnen wollten. Sie sollten nicht unbelohnt bleiben für ihre Standhaftigkeit. Vor Beginn der Vorstellung erklärte ein Theatergast begeistert, daß allein das Landschaftsbild schon das Eintrittsgeld wert sei. Und es läßt sich auch nicht bestreiten: Das Theater ist mit der besten Aussichtspunkte in der an herrlichen Aussichten so reichen Gegend von Thale. Niemals finden sich sonst noch so anmutige Bergkulissen, die in reizvoller Weise überleiten in die Ebene und die bunten Bilder der nahen Dörfer und der Stadt Quedlinburg mit seinen vielen Türmen so lieblich einrahmen. Dieser Schauspielplatz alter Sagen und poetischen mittelalterlichen Lebens geben den geeigneten Hintergrund ab zu einem Eulenpiegelstück von Hercher, „Der Liebestrank“ und einem Schwanz von Hans Sachse, „Der jahrende Schule“. Die Handlung ist in beiden Stücken so einfach wie möglich. Im ersten verlieben sich Bäuerin und Knecht zum schweren Leide des Bauern. Eulenpiegel, der sich als ein geliebter Mann ausgibt, tritt dazwischen und durch Tränen und gute Reden bringt er alles wieder in das richtige Gleich. Im „Jahrenden Schule“ schwindet ein jahrender Schüler einer zum zweitmal verheirateten Bäuerin Geld und Kleidung für ihren verstorbenen ersten Mann ab, der angeblich im Paradies ein düstiges Dasein fristet. Der heimkehrende Bauer, der von dem Streiche hört, setzt ihm zu Berde nach. Doch auch er fällt der Verschmittheit des jahrenden Schülers zum Opfer. Während dieser seinen Weg auf dem erschwindelten Gaule fortsetzt, muß der Bauer zum Schaden noch den Spott der Leute tragen, denn seine Frau hatte selbst die Kunde von ihrer leider herzuzaute gegenüber dem Verstorbenen gründlich verbreitet.

Beide Stücke wurden flott und saßgemäß gespielt. Die humorvollen Szenen wurden gut herausgearbeitet. Im „Liebestrank“ hätte der Knecht, der im Stück als ein „Welscher“ bezeichnet wird, sich besser machen, seiner Masse auch einer weiblichen Anslung zu geben. Doch ist das eine Neuverfassung, die in Hans Sachses „Jahrendem Schuler“ durch einen andern durchaus amerikanischen Kunstrichter verändert worden ist. Ich kann mich nicht erklären, warum es nicht möglich ist, die Bäuerin von einem Schauspieler gegeben zu haben. Denn das ist literarisch nur korrekt, da zu Hans Sachses Zeiten die weiblichen Rollen durchweg von Männern gespielt wurden. Das ergibt ganz eigenartige Bewegung oder ihrem gerade eingenommenen Bewegungszustand

Wirkungen, die bei der Schaffung des Stücks sicherlich berücksichtigt wurden. Bei Beziehung der Rolle mit einer Schauspielerin hätte das Stück nur verlieren können, in gleicher Weise, wie wenn man einen Holzschnitt in der Technik der Photogravur wiedergeben wollte.

Auf die Leistungen im einzelnen einzugehen, empfiehlt sich nicht, da es ungemein ist, ob dieselben Kräfte auch im Sommer dem Bergtheater angehören werden. Zudem boten die Stücke auch kaum Gelegenheit zu besonderen schauspielerischen Glanzleistungen.

Was aber besonders verdient, anerkannt zu werden, das ist die Wahl der Stücke. Wie ichon die Skizzierung des Inhalts darstellt, schließen sich beide Stücke — obgleich das letztere von einem Schauspieler und Zeitgenossen Luthers, das erstere von einem Berliner Rechtsanwalt des 20. Jahrhunderts herstellt — zu einem einheitlichen Programmm zusammen. Ihre fernig humorvolle Art, der Bericht auf intime Wirkungen machen sie besonders geeignet für das Bergtheater. Und so könnte es denn auch kommen, daß ein Publikum, das sich bei den gleichen Stücken in dem heimischen Theater zu Tode gelangweilt hätte, freudig anhantenden Besuch spendet.

Am Abend des ersten Pfingstags wartete dann dieselbe Truppe noch mit „Alles „Fugend“,“ natürlich im geschlossenen Theater auf. So wurde auch denen, die die Kälte verhindert hatten, ins Bergtheater zu gehen, und namentlich denen, die grundlegend nicht ins Bergtheater gehen, nämlich dem größeren Teile des kleinen Theaters. Gelegenheit gegeben, sich nach all dem Naturgenuss der obligaten Pfingstsonne dem Kunstgenuss hinzugeben. Doch sonderbar, auch hier fehlten die Theater. Nur einzelne Repräsentanten hatten sie gefunden. Vielleicht versucht es die Theaterleitung einmal mit dem Arbeiterpublikum, wenn der bürgerliche Mittelstand so glänzend veragt. Schließlich ist es vielleicht doch noch besser, vor vollem Bänken zu kleinen Preisen, als zu hohen Preisen vor einem leeren Hause zu spielen.

Nur erwähnt sein mag, daß die Pfingstspiele im Bergtheater am Dienstag durch die Aufführung von Goethes „Faust“ ihren Abschluß fanden. Daß dieses Stück, trotzdem es sich für die Naturtheater mit Mühe auf seine rein innerliche Wirkung wenig eignet, sich dauernd auf dem Bergtheater hält, ist hauptsächlich eine Folge des Mangels an wirklich geeigneten guten Sachen. Für die Sommerspielzeit ist daher die Hoffnung am Platze, daß durch Bergförderung der Schauspielertruppe auch eine passendere Auswahl an Stücken ermöglicht wird.

## Kleines Feuilleton.

\* Im Schlaf gestörte Pflanzen. Die früher zur Unterscheidung von Tier und Pflanze aufgestellte Behauptung, daß beide Arten von Lebewesen sich zwar ernähren und fortpflanzen, daß aber nur die Tiere empfinden und sich bewegen können, hat sich schon längst als unhaltbar erwiesen. Heute wissen wir, daß — abgesehen von den Wassermassenbewegungen — fast alle Pflanzen im Laufe des Tages bestimmte, von der Stellung der Sonne abhängige Bewegungen ausführen und insbesondere auch während der Nacht „Schlaflösungen“ dam Schüsse von Blüte und Blatt gegen Nachtfrost einzunehmen. Wird aber eine Pflanze in ihrer Bewegung oder ihrem gerade eingenommenen Bewegungszustand

gestört, so „empfindet“ sie dies sehr wohl, wie dies, um nur ein Beispiel anzuführen, bei der „schamhaften“ Mimose so auffallend zu bemerken ist, die ihre ausgebreiteten Blätterfächchen bei Belästigung sofort zusammenklappt. Mag man auch über den Begriff der „Empfindung“ verschiedener Ansicht sein, jedenfalls ist der bei der Pflanze hierbei auftretende Zustand genau demjenigen zu vergleichen, der in ähnlichen Fällen bei allen Tieren eintritt, denen ein eigentliches Gehirn fehlt, wie es z. B. bei Tieren der Fall ist. Was geschieht aber, wenn eine Pflanze in ihren Bewegungen gehemmt oder gestört wird? Nun, je mehr sich, genau wie es das Tier in einem solchen Falle tut; sie tut gegen den Störenfried eine Abwehrbewegung aus. Zum genauen Nachweis solcher Bewegung sind von dem Botaniker an der Universität Leipzig, Prof. Dr. W. Pfeffer, interessante Versuche angestellt worden, bei denen eine Einrichtung direkt getroffen war, daß die Größe der von der Pflanze ausgeübten Widerstandskraft direkt gemessen werden konnte. So wurde z. B. ein elastischer Seiner Draht an dem einen Ende mit Sägezahn in einen Grashalm eingekettet und quer über diesen ein zweiter Sägezahn gelegt, der an das zu untersuchende Blatt ansetzte. Hierbei übt dieses einen Widerstand aus, der den ersten Sägezahn zu einer Bewegung veranlaßt. Das äußere Ende dieses Sägezahns wurde mit einem kleinen Schreibstift versehen, der auf einer sich vorbeibewegenden bewulften Blattseite Eindrücke herbringt, die ein Bild von der Stärke des von der Pflanze ausgeübten Gegendrucks geben. Wurden am Kreuzungspunkt der beiden Hälften verschiedene Gewichte angelegt, so vergrößerten diese den gegen die untersuchte Pflanze ausgeübten Druck und veranlaßten seitens jener einen um so größeren Abwehrwiderstand. Besonders groß ist dieser Widerstand, wenn die Pflanze bei solchen Versuchen im Schlaf gestört wird, also z. B. daran gehindert wird, die Blätter zusammenzuklappen, wie es viele Pflanzen während des Schlafes tun. Der von der Pflanze hierbei ausgeübte Druck beträgt auf die Fläche von einem Quadratmillimeter  $7\frac{1}{2}$  Atmosphären, d. h. also  $7\frac{1}{2}$  mal so viel wie der normale Luftdruck auf die Oberfläche der Erde, oder etwa wie der Druck, den der Dampf auf den Kolben einer kleinen Dampfmaschine ausübt. —

Das kleinere Nebel. Fräulein Klärchen leidet seit einiger Zeit an heftigen Magenschmerzen und Kopfschmerz. Sie begibt sich daher zu einem Arzt, um sich einen genauen Untersuchung zu unterziehen. Der junge Doktor findet sehr bald heraus, daß Fräulein Klärchen Mutterfreuden entgegensteht. Er ist nun bestrebt, die peinliche Angelegenheit ihr möglichst schönend beizubringen, und ist auf Tränen, Unschuldsvorwürfe und verzweifelte Szenen gefaßt. Aber Fräulein Klärchen ist keineswegs niedergedrückt und ruft erleichtert aus: „Ach, was bin ich froh, ich dachte, ich hätte Magengeißwürre!“

Der Matierstrumpf. Sie wird eine großartige Frau werden. Seit sechs Wochen macht sie Besuche dort im Hause, und jedesmal fand sie damit beschäftigt, Strümpfe ihres Vaters auszubessern.“

„Gruß und... Armer Herr. Ich habe ihr früher auch die Aut gemacht und fertiggestellt, daß es immer ein und der selbe Strumpf ist.“



**Eßlingerode**, 30. Mai. (Die Mörder des Forstleben) Wie verhaftet? Als die Wilderer, von denen am vorigen Freitag der Forstlebener Kie erschossen worden ist, wurden in Halle, wie das "Berliner Tageblatt" meldet, der Holzhändler Wierath und sein Arbeiter Hardam aus Eßlingerode ermittelt und verhaftet. Das sofort eingeleitete Verhör wird ergeben, ob der Verdacht zutreffe. Zu dem Vorfall, dem der 20 Jahre alte Kie zum Opfer fiel, wird noch gemeldet, daß der junge Mensch bereits im vorigen Jahre im Eisenburger Nebir einen 21 jährigen Mann erschossen hat, den er beim Wildern getroffen hatte. In Benneckenstein sollen bereits 17 Verhaftungen vor genommen worden sein. Die ganze Gegend ist infolge der Tätigkeit der Gendarmen in sicherster Aufregung. —

**Halberstadt**, 30. Mai. (Wieder ein Kind ertrunken.) Der Arbeiter Friedrich Beckmann meldete am Dienstag abend nach vergeblichem Suchen auf der Polizeiwache seinen 2jährigen Knaben als vermisst. Am Mittwoch morgen erbat er sich von den Gartenbesitzern am Mühlgraben die Erlaubnis, die Gärten betreten zu dürfen, um nachzuheulen, ob das Kind vielleicht in den Mühlgraben gefallen sei, da seine Wohnung in unmittelbarer Nähe des Grabens liegt. Nach langerem Suchen fand er den Knaben unter Weidengedächtnis im Wasser als Leiche. —

(Ein schlechter Logistikkollege.) Ein Kolporteur schließt in der Fremdenstube des Gaithofs zum schwarzen Bär mit den Arbeitern Michwald und Döring zusammen auf einer Bank. Er beschreibt seine Mappe, die Schriften und Ansichtskarten enthielt, als Kopien. Dabei fiel ein Blatt Ansichtskarten heraus. Döring nahm das Blatt, angeblich um die Karten zu beschauen. Michwald nahm die Karten vom Döring ab, um sie zu verlaufen. Das Schöfgericht verurteilte den Döring wegen Hehlerei zu 2 Wochen Gefängnis. Auf seine Berufung kam das Landgericht zu der Auslassung, daß Unterklagung vorliege. Es blieb bei der vorverfahrenen Strafe, außerdem wurden ihm noch die Gerichtskosten für die Berufungsinstanz auferlegt. —

(Vom städtischen Schlachthof.) In der Woche vom 19. bis 25. Mai wurden geschlachtet: 15 Ochsen, 92 Bullen, 28 Kühe, 11 Kinder, 22 Stück Jungvieh, 294 Schweine, 10 Herde, 118 Füller, 49 Schafe und 7 Ziegen, im ganzen 846 Stück Vieh. Den Hauptverbrauch der geschlachteten Tiere haben die hiesigen Wurstfabriken zu verzeichnen. —

(Die städtische Badeanstalt) wurde in der Woche von 20. bis 26. Mai von 4575 Personen besucht. Berechnet wurden 2588 Schwimmbäder, 653 Wannenbäder, 76 russisch-römische Bäder, 18 elektrische Wäschebäder und 1240 Brausebäder. —

**Hüttenleben**, 30. Mai. (Ein Unglücksfall mit 150 Leichen ausgang) ereignete sich am Mittwoch gegen 7 Uhr auf Grube "Treue" bei Hüttenleben. Die Mannschaften der Nachschicht hatten ihren Dienst beendet und waren auf dem Wege nach Hause. Hierbei gingen einige an einem Gerüst vorbei, an dem gearbeitet worden war. Plötzlich stürzte das Gerüst zusammen und begrub den etwa 25 jährigen 18 Jahre alten Bergmann Franz Ernst. Der Bergungsschacht war sofort tot. —

**Leistungen**, 30. Mai. (Trübe Aussichten.) Schon im vorigen Jahre gingen Tausende von Mark den Heidebewohner darunter, doch die Heideveroren infolge der Dürre fast vertrockneten und auch zum Teil durch Ungeziefer verdorben wurden. Die Blaubeeren waren zum Genuss für Menschen nicht geeignet und wurden deshalb auch nicht gesammelt. Was im Vorjahr Dürre und Ungeziefer bedingt hatten, hat in diesem Jahre der Frost während der Blüte verursacht. Unter den großen Kiesenbündeln an der Berglinie säumen Thausträne entlang steht man große Flecken vertrocknetes Heideserkrat, an und zu einem gelben Zweig dazwischen. In der Riedertung unweit Jägers und Barriers Försterie Stenau sieht man wohl noch grüne Heidefelder, aber Früchte sind nicht vorhanden. Die erste Blüte ist total erloschen, die zweite Blüte ist nur in verschwindend kleinen Massen vorhanden, daß sich beim Reisverden das Entnahmen nicht lohnen dürfte. Eine solche Nahrungsquelle bedeutet für manche Arbeiterfamilie in der Heide den Ausfall eines gewissen Prozentsatzes ihres Jahresbedarfes. Nicht minder hart trifft es die Händler, die sich fast allein zu dem Zwecke Pferd und Wagen angemessen haben, um die hohen schaumhaften Blaubeeren bis weit in die Magdeburgische Börde hinzuzaubern und seitlich zu verkaufen. Sie alle sehn hoffnungslos in die Zukunft, denn andre Gewerbszweige sind nicht vorhanden. Vor Jahren ging alles, was Säge und Axt handhaben konnte, in die tgl. Fort zum Holzfällen und zur Forstarbeit. Seitdem der Kieseruppanzer und die Körne gebaut haben, tausende von Morgen der schönen Kiesenfelder niedergelegt werden müssen, sind die Gewerbsverhältnisse in der Leistinger Heide sehr traurige geworden. —

**Neuhaldensleben**, 30. Mai. (Ein Einbruch in die Bahn) wurde in der Nacht zum zweiten Festtag auf dem hiesigen Güterbahnhof verübt. Die Täter sind in den Vorbau eingestiegen und haben dann mit einem Meißel sämtliche Türen geöffnet und Pulse aufgebrochen. Den Einbrechern fielen nur einige Mark hohes Geld, das sich in einem Pulse befand, in die Hände. Güterstücke sind nicht entwendet worden. Zwei gefüllte Säcke wurden beschädigt, aber nichts mitgenommen. Zu bewundern ist es, daß der patrouillierende Nachtwächter der Eisenbahn, der doch wie üblich die Kontrolluhr von Zeit zu Zeit stechen muß, nichts gemerkt hat. Die Spieghuben müssen sehr vorsichtig zu Werke gegangen sein. —

(Das Schützenfest) ist nun in seinem Hauptteil wieder vorüber. Seit einigen Jahren hat die Stadtverwaltung den Budenbesitzern den Sonntag nach Pfingsten (Pfingstsonntag) zum Verkauf und Schaftstellung freigegeben. Mancher Budenbesitzer zieht enttäuscht von dannen, da er nicht auf seine Kosten gekommen ist. Um meistens enttäuscht werden die Trinkbudenbesitzer sein, die infolge der kalten Witterung einen großen Umsatz des edlen Getränkes nicht zu verzeichnen haben. Die Lachende aber ist die Schützenrolle, die das hohe Standgeld wieder eingeheimst hat, ohne den einzelnen Budenbesitzer zu fragen, ob er auf seine Kosten gekommen ist. Tatsache ist, daß selbst im vorigen Jahre, wo es sehr heiß war, ein Schanzelinhaber, anstatt Verdienst zu haben, 8 Mark drausen mußte. Schönes Geschäft! —

**Stendal**, 30. Mai. (Teufel Alkohol) war während der Feiertage wieder der Veranlasser zweier recht widerlicher Vorfälle, die allen denkenden Arbeitern Anlaß geben sollten, den Genuss des Alkohols gänzlich einzustellen oder aber auf das äußerste Mindestmaß zu beschränken. Im ersten Falle war es der Arbeiter Maiburg, einer jener Bedauernswerten, die für politische und gewerkschaftliche Organisation verloren sind. Dieser Mr. hatte sich gegenüber zwei anderen gleichwertigen Fremden ansehnlich gemacht, in kürzester Zeit ein Litter Schampus zu vertragen. Die Folgen dieser unzähligen Wette blieben demnach auch nicht aus. Kurze Zeit nach dem Genuss des Quantums erreichte den Mann der Tod. Im zweiten Falle bot sich den Anwohnern vor dem Altenburger Tor ein ekelregendes Bild. Eine Mutter mit ihrem Sohne mischten sich ab, das Oberhaupt der Familie in hilfloser Verzweiflung aus einem kleinen Wagen nach Hause zu befördern. Während nun der Sohn im Wagen zog, von dem vorn die Beine, hinten der Kopf des Vaters herunterhing, wurde der Frau neben dem Schieben des Wagens noch die Aufgabe zu Teile, das Fahrrad des Trunkenen zu führen. Oftliches Familieneben! —

**Stendal**, 30. Mai. (Untersagung des Gewerbebetriebs als Immobilienmakler) Die Polizeiverwaltung von Stendal legte gegen Ludwig, einen Vermittlungsagenten für Immobilienverträge, auf Untersagung seines Gewerbebetriebs, weil er die erforderliche Überlässigkeit vernichten sollte. Die Polizei berief sich darauf, daß Ludwig schon in früheren Zeiten bestraft worden ist, auch wegen Diebstahls; namentlich aber veranlaßte sie ein Vorgang aus neuerer Zeit zu ihrem Vorwurf. Der Bezirksausschuß zu Magdeburg, der die Untersagung des Gewerbebetriebs ausprach, hielt in letzterer Beziehung folgendes für erwiesen: Ludwig habe ein Immobiliengeschäft zwischen zwei Parteien zustande zu bringen versucht und dann der einen Partei zugesetzt, die andere zu betrügen, weil diese sie ja auch betrogen habe. Er habe die eine Partei zu veranlassen gezeigt, das Geschäft zurückzugehen zu lassen, damit die Vertragsstrafe verfällt, und er habe die Erfüllung eines neuen Kaufes versprochen, wenn er die Hälfte der Vertragsstrafe bekomme. Diese Handlung sei so führt der Bezirksausschuß aus, einer derart unrechtmäßige, daß der Agent im höchsten Grade unzulässig erscheine. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte dies Urteil als durchaus zutreffend. —

## Kleine Chronik.

### Vier Arbeiter verunglückt.

Ein Unfall, bei dem ein Arbeiter schwer und drei leichter verletzt wurden, ereignete sich am Mittwoch nachmittag am Gleisdeck zum Hochbahn in Berlin. Dort werden zurzeit umfangreiche Arbeiten zum Umbau des Dreiecks durchgeführt. Gegen 4 Uhr brach plötzlich ein Teil der zum Abbruch bestimmten Brücke ein und stürzte in die Tiefe. Der Maurer Franz Hebeleit aus der Urbanstraße 178 sowie die Arbeiter Scherbach, Preiß und Gölpin wurden mit in die Tiefe gerissen. Während Hebeleit schwerer verletzt wurde, so daß er zunächst im Irren-Krankenhaus finden mußte, konnten die drei anderen Arbeiter, nachdem sie in der Unfallstation verbunden worden waren, nach ihren Wohnungen entlassen werden. —

## Die Abwesenheit.

Von Binet-Palmer.

Als der Rauch des Dampfschiffes über das Meer zu schweben begann, streckte Simonne die Arme in die Weite hinaus. Die junge Frau wartete schon seit einer Stunde, und ihre ganze Seele lebte in ihren Augen. Bald stießen andre ausgereiste Leute auf der äußeren Spitze der Mole zu ihr. Sie kannte sie nicht, aber sie rief ihnen entgegen:

"Da ist es!"  
Und sie wies auf den schwarzen Punkt, der dort hinten immer größer anwuchs. Nach einigen Minuten wurden die Schornsteine sichtbar. Das Schiff nahm eine ungemein große Form an, und plötzlich sah Simonne sich. Was würde dieses Dampfschiff ihr bringen? ... Sie sah sich ihrer Freunde gegenüber wie jemand, der die Gewohnheit verloren hat, glücklich zu sein. Sie wußte nicht mehr, ob ihr Herz vor Ungeduld oder vor Freude schlug. Ihre Gedanken flütteten zur Vergangenheit zurück, durchzogen sie und suchten die Gründe für ihre Unruhe in ihrer Kenntnis der Ungerechtigkeit des Schiffs. —

Wie drückend war die Erfahrung dieser grausamen Ungerechtigkeit! ... Gab es eine Vereinigung, die würdiger gewesen wäre, von einem fremdländischen Geschäft beschützt zu werden, als die ihre? Deshalb hatte jener Unglücksfall für welchen beiden Simonne und François verantwortlich gemacht werden können, ja betroffen? ... Als sie einander gewöhnt und sich verabredet hatten, waren sie nicht mehr reich gewesen. Aber ihre Zinsen reichten für ihre Bedürfnisse aus: sie wünschten ja nichts andres, als sich zu lieben, und den Garten ihrer Villa am Ufer des Mittelmeers mit Blumen und Vogelgesang anzusiedeln. Sie gingen dort eins in dem andern auf, ließen sich von den flüssigen Wogen einsäubern und lädt den trüben Sonne, Lüften und Liebessprüngen dahin — träge, müßig und sanft. Welch Böses taten sie? Weißt du, waren sie bestraft worden? Eines Abends hatte der Postbote ihnen ein Telegramm gebracht: ihr Vermögen, ihr armes Vermögen war bei dem Schiffssturm eines Bankhauses verloren. Es blieb ihnen nichts, nichts als eine brachliegende Tochter in einer Kolonie. Das war der Untergang. Es galt zu handeln. François nahm eine Hypothek auf die Villa auf, teilte das Geld in zwei Teile, gab den einen seiner Frau und reiste mit dem andern ab. Denn er wollte verhindern, seine ausländischen Besitzungen zu verlaufen. Simonne wäre gern mit ihr gegangen, doch das Klima des Landstrichs, in welchen er sich begeben mußte, war mörderisch. François beschwore Simonne, Mut zu haben und ihr Haus in ihre Obhut zu nehmen. Sie gehorchte.

Nach dreijähriger Abwesenheit lebte François heute morgen auf. Er hatte dort sein Vermögen wieder erworben, es war kein großer, aber auch nicht geringer als früher. Nun kam er um ihr glückliches Dasein von neuem wieder zu beginnen. Er hatte geschrieben: "Wenn ich hier bleibe, würde ich Missionar werden, aber was liegt mir daran?" Er hatte ihr Schriftsteller, edle Worte geschrieben, die Simonne sich mit leiser Stimme immer wieder herstieg. Und dennoch fragte sie sich

während sie auf den Landungssteg hinausließ, um gleichzeitig mit dem Schiff im Hafen zu sein:

"Werden wir unser Glück wiederfinden können? Ist François der selbe geblieben? Und ich selbst?"

Habt ihr je eure Frau oder eure Geliebte auf einem Schiff erwartet, auf welchem geschäftige Matrosen eilig hin und her laufen? Die Pein ist furchtbar. Wie soll man es versuchen unter diesen Stacheldrähten, welche die Gesichter der Passagiere jenseits der Schiffsverschüttungen bilden, ein geliebtes Wesen herauszuholen? ... Und so sehr man sich auch anstrengt, es ist eine Unmöglichkeit! Doch plötzlich fühlt man einen Blick, man ist nicht mehr allein. ... Es ist eine Sekunde so großes Erregung, als daß man sie je vergäße.

Schon lange bevor Simonne François erlange, fühlte sie seinen Blick. Und seine Liebe umschloß sie lange, bevor er selbst sie in seine Arme preiste, so stark, daß es ihr wehe tat.

Er war derselbe geblieben. ... kaum war sie etwas im wenig blau. Er war ein großer dicker Mann mit mächtigen Gesichtszügen und Augen, über deren azurblaue Augäpfel goldene Lichter flammten. Er hielt Simonne an seine Brust geprägt und schob sie dann von sich, um sie besser betrachten zu können.

Sie war dieselbe geblieben. ... kaum war sie etwas im weniger blau. Er war eine sehr kleine Frau, so klein, daß man nicht umhin konnte, zu lächeln, wenn man ihr zum ersten mal begegnete. Doch einen Augenblick später unterlag man bereits ihrem Reiz, es war der erhabendste Reiz der Schwäche; man hatte das Bedürfnis, sie gegen unbekannte Feinde zu verteidigen.

Ein Wagen empfahlte Simonne und François. Von der Höhe eines Hügels herab bemerkte François sein Haus. Er pregte

die Hand Simones in die seine.

Die Villa war biederig und zeigte eine einfache Architektur unter einem platten Dache. Der Garten erstreckte sich bis zu den Hölzen, an welchen das Meer sich brach. Die leuchtende Morgensonne der Provence spiegle auf dem schmalen Rasen. Viele Sträucher standen sich selbst durch die Zweige meianholischer Bäume, und Simonne freute sich, daß alle Blumen ihre Köpfe erhoben. Es waren beidseitige Blumen, welche keine sehr angenehmen Geblümchen hatten: rötliche Gazinthen, die vom kleinsten Windstoß gebogen wurden, Narzissen, die der Mistral rasch zertrümmerte und Blüten, die sich verbargen, sobald ein zu starker Tau sie traf.

Am Abend vorher hatte Simonne den Himmel präsend betrachtet. "Wenn morgen nur schönes Wetter ist!" hatte sie gedacht. Das Wetter war herrlich.

"Aber wie klein das alles ist!" dachte François.

Am Gitter erwartete sie sein Dienst. François und der Kutscher wußten die Koffer hineinzuschaffen.

"Ich mußte nicht, daß Dr. Marie entlassen hätte."

Simonne bereitete das Frühstück in der Küche vor. Sie errötete.

"Ich brauchte sie nicht. Ich mache alles allein."

Und während sie ihm Platz ersetzte, daß sie nicht die Hölle

des überlesenen Geldes verbraucht hatte, deckte sie den Tisch.

Das Frühstück dauerte nicht lange. In der Dämmerung schritten sie im Garten umher. Im Vogelhaus suchten die Vögel

nach dem Zweige, auf dem sie die Nacht zubringen wollten. Das

### Unter den Aktern des Zuges.

Als ein etwa 18jähriges Mädchen den bereits in Bewegung befindlichen Lokzug fellhamer-Halbstadt auf dem Bahnhof fellhamer besteigen wollte, glitt sie ab und kam auf die Schienen zu liegen. Die über sie fortrollenden Wagen des Zuges schnitten den Körper buchstäblich in zwei Hälften. —

### Eine ganze Familie vergiftet.

Ein schreckliches Familiendrama hat sich in Pforzheim zugetragen. Dort vergiftete der Metzgermeister Don, vermutlich infolge eines unheilbaren Leidens, seine Frau, sein vierjähriges Kind und dann sich selbst. Die Frau und das Kind sind bereits gestorben. Don ringt mit dem Tode. —

### Gemeinsam den Tod gesucht.

Ein Schiffer, der am Mittwoch morgen mit seiner Bille den Wannsee kreuzte, bemerkte ein kreisendes Boot, das anscheinend ohne Beifragung war. Auf dem Boden des Bootes fand man dann die Leichen eines Mannes und eines Mädchens. Es waren der 23 Jahre alte Maler Arthur Höper aus Wilmersdorf und seine Geliebte, das Dienstmädchen Olga Wedel. Beide hatten Gift genommen. —

### Aus Gewissensqualen in den Tod.

Die Hausbesitzerin Aloisia Heger in Sosau in Böhmen geriet vor einigen Tagen mit ihrem Schwiegerbruder in einen Streit, der in Tätschlichkeiten ausartete. Schließlich schlug die Frau mit einem Topf auf den 69jährigen alten Mann so lange ein, bis er das Bewußtsein verlor und wie tot zusammenbrach. In dem Glauben, ihren Schwiegerbruder getötet zu haben, eilte die Frau mit ihrem 23jährigen Sohn aus der Wohnung und war seitdem verschwunden. Am Mittwoch wurden Mutter und Kind als Leichen aus dem nahen Teiche gezogen. —

### Der Papst bestohlen.

Zu der Nacht zum Mittwoch wurde im Rathaus ein kritischer Diebstahl verübt. Diebstahl über die Mauer des heiligen Bezirks und drangen in den neuen Bischöflichen Palast ein, wo eine Menge reichgewappneter katholischer Wache auf dem Hof ausgestellt lag. In Eile rastete die Diakone Altmüller, Weißgerber, Unterhosken und Strünkle zusammen und verschwanden mit ihrer Beute. —

### Schiffsunfälle.

Der Dampfer "Molte" der Hamburg-American Line, der sich auf der Reise nach den Häfen des Mittelmeers befindet, ist am Mittwoch während starken Nebels im Ambrosiakanal, der die Bucht zum Hafen von New York bildet, auf Grund geraten. Zahlreiche Schleppboote sind von Hoboken zur Hilfeleistung abgezogen.

Der französische Dampfer "Hudson" ist im Hafen von New York mit dem Dampfer "Berkwind" der Vorortfahrt zu sammengestoßen. Der "Hudson", der schwer beschädigt worden war, fuhr sofort in die nächsten Docks, wo er nach Ausrichtung der Passagiere fuhr. Auch der Dampfer "Berkwind" ist bei dem Zusammenstoß beschädigt worden. —

Der Dampfer "Albert" der Nord-Amerikanischen Linie ist auf der Fahrt von New Orleans auf Grund geraten und ist geworfen. Die Passagiere und Mannschaften sollen sämtlich gerettet worden sein. —

### Schweres Bauunglück.

In einer Vorstadt von Brüssel starb am Mittwoch ein Bauarbeiter zusammen, auf welchem sieben Arbeiter beschäftigt waren. Zwei von den Arbeitern wurden tödlich verletzt und starben kurz nach dem Unfall. Die übrigen fanden mit leichteren Verletzungen davon. —

### Autounfall.

Das Automobil des Kurchases in Mayen geriet bei einem Ausflug an den Laacher See auf der Straße in den Haarschlagraben. Der 23jährige Sohn des Kurchausherrn wurde getötet. Die Kurgäste wurden schwer verletzt. —

### Eisenbahnunglück im Salzlammergut.

Auf der elektrischen Bahn Berchtesgaden-Salzburg stießen zwischen Au und Almbachlamm zwei Säge zusammen. Sechs Personen, davon drei Amerikaner, wurden schwer und vierzig leicht verletzt. Alle haben Knochenbrüche und Kopfwunden erlitten. —

### Brand in einer Kirche.

In dem Dorfe Au bei Bad Ischl brach in der Kirche während des Gottesdienstes auf dem Hochaltar Feuer aus, das so rasch zu sich griff, daß bald der ganze Altar in Flammen stand. Eine schwere Panik brach aus. Viele Personen sind schwer verletzt, ein Kind ist erstickt, 14 Personen, meist Frauen, leicht verletzt. Der Schaden ist groß, da auch die Deckengemälde vernichtet werden sind. —

Blättern ihrer Flügel vereinten sich mit dem fliegenden Mücken der müden Wogen. Die Mücken hauchten ihren Duft in das Zwielicht.

F

## Ein Hundertstundentag.

Wenn wir jetzt einen Eisenbahnhorar ansehen, so werden wir durch die verschiedenartige Bezeichnungsweise ganz verwirrt. Striche über, unter, vor und hinter den Zahlen, Zeitdruck von Minutenziffern, gestrichelte und punktierte Linien, Pfeile und andere Dinge wimmeln darum, und man soll das alles permanent gegenwärtig haben, um schnell ein Auskunftsblatt zu lesen. Derweil man sich informiert hat, ist der nächstfällige Zug gewöhnlich schon abgefahrene.

Die mannigfachen Umstände, die aus der doppelten Bezeichnungsweise der Tagesstunden durch die Zahlen von 1 bis 12 entstehen, haben die italienischen, französischen und belgischen Eisenbahnen veranlaßt, den Tag fortlaufend in Stunden von 1 bis 24 zu zählen. Auch das preußische Eisenbahnmintisterium beschäftigt sich mit der Einführung dieser Bezeichnungsweise. Es ist sogar in Aussicht genommen, andre Verwaltungen zur Annahme dieser Neuerung zu bewegen. Bedenkt ist es klar, daß nur in Nebenstimmung mit andern Verkehrsverwaltungen, also den Post-, Telegraphen- und Schiffsahrtsbehörden, diese Maßnahme eine Erledigung finden kann. Die Handelskammer haben sich dieser Anregung gegenüber sehr günstig und zustimmend geäußert.

Da tritt denn eine Frage auf, nämlich die, welche Zeit als Nullstunde einzuführen ist, der Mittag oder die Mitternacht. Der bürgerliche Tag beginnt mit Mitternacht. Das hat einen gewissen Vorteil; denn während der Nacht ruht die geschäftliche Tätigkeit zum größten Teil und die Stadt bildet trotz der Verschiebungen in den Lebensgewohnheiten namentlich der Groß- und Weltstädter noch immer die Scheide zwischen heute und morgen. Astronomisch aber — und die Zeitbestimmungen werden noch immer auf astronomischen Wege ermittelt — ist der Beginn des Tages der Mittag. Astronomisch beginnt das Jahr erst am Mittag des 1. Januar. Der Grund dafür ist sehr leicht erkennbar. Die Zeiteinteilung des Tages wird durch die Sonne bestimmt. Wenn die Sonne den höchsten Punkt am Himmel erreicht hat, wenn sie, astronomisch gesprochen, durch den Meridian des Ortes geht, dann ist der astronomische Tagesbeginn. Wäre es nicht vorteilhafter, den Tagesbeginn angehoben der beabsichtigten Neuerung mit dem wissenschaftlichen Einfüllung zu bringen? Man würde dann Mittag 0, Mitternacht 12 Uhr und nächsten Mittag 24 Uhr oder 0 Uhr des neuen Tages zählen.

Da wir aber einmal beim Reformieren sind, kommt es auf ein kleines mehr oder weniger auch nicht an. Wir benennen uns, daß wir überall in unseren Nachstunden das Dezimalsystem zur Geltung und Einführung bringen und uns mit Acht über den albernen Nationalhelden der Engländer austauschen, die abholen noch ihr Yard, ihr Pound und ihr Quarter benutzen, während alle zivilisierten Nationen sich auf das Meter geeinigt haben. Rachten wir aber nicht dasselbe, wenn wir immer noch den Tag nach dem alten Duodezimalsystem teilen; dazu noch ganz unvoneinheitl.: 1 Tag hat  $2 \times 12$  Stunden, 1 Stunde = 60 Minuten, 1 Minute = 60 Sekunden. Was ist das für ein System? — Nun wollte auch hier das Dezimalsystem einführen. Das hat jedoch die Schwierigkeit, daß von dem alten zum neuen System keine praktische Brücke führt, und da die Sache doch tief in das bürgerliche Leben eingeschleidet ist, so war es von vornherein ausgeschlossen, daß man diesen Vorschlag akzeptierte.

Neuerdings ist nun aber ein Vorschlag aufgetaucht, der weitere Beachtung verdient. Er ist einfach wie das eines Kolumbus und läßt sich leicht aus dem Dezimalsystem in das System der bürgerlichen Präzis hinübersetzen. Urheber des originalen Vorschlags ist F. G. Barolin. Er ging von der Tatsache aus, daß 96 Minuten einen Tag ausmachen. Das sind nahezu 100 Teile. Legt man dem Tage also eine Hundertteilung zugrunde, so ist eine Neufunde fast gleich unserer Minutenstunde. Das ist ein

vorzüglicher Ausweg. Um seinen Vorschlag gleich in eine diskutable Form zu bringen, führt er Benennungen ein, die man ändern kann, über die jedenfalls leicht eine internationale Einigung zu erzielen wäre. Er nennt 1 Tag lateinisch 1 Dies und führt für die Unterabteilungen die arabischen Ordnungszahlen ein. Dann ergibt sich folgendes Schema:

1 Tag = 1 Dies	1 Tag =	1 Dies
0,1 " = 1 Toni	1 " =	10 Toni
0,01 " = 1 Talit	1 " =	100 Talit
0,001 " = 1 Rabe	1 " =	1000 Rabe
0,0001 " = 1 Kamis	1 " =	10000 Kamis
0,00001 " = 1 Sadis	1 " =	100000 Sadis
0,000001 " = 1 Sabe	1 " =	1000000 Sabe
0,0000001 " = 1 Tamin	1 " =	10000000 Tamin
0,00000001 " = 1 Taie	1 " =	100000000 Taie
0,000000001 " = 1 Aste	1 " =	1000000000 Aste

1 Talit entspräche der Zeitdauer von 14 Minuten unserer jetzigen Zeit, 1 Rabe, der zwölfte Teil des Talit, wäre etwas länger als 1 Minute. Man bekommt also Bezeichnungen, deren Bedeutung nur unwesentlich von den jetzigen abweichen.

Für die Uhren ergäbe sich dadurch noch ein besonderer Vorteil. Ein Stunden- und Minutenzeiger könnte die Zeiteinteilung auf derselben Hundertteilung sichtbar machen. Und macht man das Blätterblatt nicht klein und die Teilung einigermaßen genau, so kann man mit diesen zwei Zeigern ein Hunderttausendstel bis ein Millionstel Tag anzeigen.

Neben die Benennungen könnte man, wie gesagt, diskutieren und sich einigen; die Kettendecke ist jedenfalls glänzend und gesund. Hoffen wir, daß es bald zu diesen Neuerungen kommt. Denn einmal müssen sie ja doch eingeführt werden. Mit jedem Zögern aber werden die Kosten größer. Daher wäre Schnelligkeit hier von grohem Wert.

## Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Versprechungen vorbehalten.

Im Verlag von F. H. W. Dieck Nachf. in Stuttgart ist jüngst erschienen: Die Arbeit der Muskeln. Von Dr. A. Lipschütz. Mit Abbildungen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Muskeln unseres Körpers und ihr Bau. Die Verkürzung der Muskeln. Muskeln und Nervensystem. Der Stoffwechsel der Muskeln. Die Muskeldynamik. Die Er müdung der Muskeln. Kr. 20 der kleinen Bibliothek. 96 S. Preis gebunden 1 Mark, broschiert 75 Pf.

Zai Verlag von Theod. Thomas in Leipzig, Königstr. 8, erscheinen: Die Metalle, ihr Vorkommen, ihre technische Gewinnung und wirtschaftliche Bedeutung. Von Professor Dr. A. Henniger (Charlottenburg). Gegen 250 Seiten. Mit Abbildungen. Preis 1 Mark. In diesem Buch werden das Vorkommen, die Gewinnung und die mannigfache Verwendung der bestimmten Metalle und ihre wichtigsten Verbindungen dargestellt, ihre Unterscheidung mittels einfacher Versuche angegeben und ihre Bedeutung für das einheimische Wirtschaftsleben sowie ihre Stellung auf dem Weltmarkt an der Hand statistischer Angaben erörtert. — Die Wissenschaft der Schlosser und Blecharbeiter. Was kann die Metallhandwerker von der Naturwissenschaft lernen? Von Oberlehrer L. Binder (Sendenbach). Mit zahlreichen Abbildungen. Preis 40 Pf. Erziehung in zweifellos der beste Lehrlernmittel und Lehrgang wird niets die unentbehrlichste Schule des Könnens bleiben. Aber beide werden unterstützt durch die Wissenschaft, die uns zeigt, warum unsere Kunstgriffe ihre Wirkung tun. — Heizung und Heizungsanlagen. Von Ingenieur A. Radanz (Kiel). Mit Abbildungen. Preis 40 Pf. Das Buch gibt eine Übersicht über die bei der Wohnungsheizung zur

Verwendung gelangenden Brennstoffe und ihre Eigenschaften, beschreibt eingehend das Wesen der Heizung und die Vorgänge bei derselben und beschreibt endlich an der Hand von Skizzen die verschiedenen Heizungsanlagen und ihre Wirkungsweise. Praktische Werte über sachgemäße Heizung und richtige Wahl der Heizungsanlagen machen die Rektüre zu einer wohbringenden — Die Chemie der menschlichen Nahrungsmittel. Von Dr. Hugo Bauer, Privatdozent an der Technischen Hochschule zu Stuttgart. Gegen 150 Seiten. Mit Abbildungen. Preis 60 Pf. Diesband enthält die Beschreibung der chemischen Zusammensetzung unserer wichtigsten Nahrungsmittel, ihre Gewinnung, Beziehungsweise Darstellung und ihre Verwendung in leicht fasslicher, klarer Darstellung. Auf wissenschaftlich einwandfreier Grundlage lautet der Verfasser seine praktischen Folgerungen auf, die für manchen der Anlaß zu einer Reform seiner Ernährungsweise werden können. — Die Bändchen sind der von Herrn Doctor Bastian Schmidt im Auftrag der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft herausgegebenen naturwissenschaftlich-technischen Volksbücherei entnommen.

Wilhelm Scharrmann: Piddl Hundertmark. Geschichte einer Kindheit. Verlag von Egon Fleischel u. So., Berlin W 9. — Preis 2 Mark. Wilhelm Scharrmann ist als Autor feingeziehner Geschichten aus dem Leben des Kindes längst in weitesten Kreisen bekannt. Die schönen und charakteristischen Kinderzeichnungen, die er geschrieben hat, ist die des „Piddl Hundertmark“, eines Proletarierkindes unsrer Zeit. Es ist eins der vielen Kinder, die ihren Vater niemals kennen lernen, die früh auf sich selbst gestellt den Bitternissen und Fährlichkeiten des Lebens fast idiosyncratisch preisgegeben sind. Trotzdem ist die Geschichte „Piddl Hundertmark“ nicht grau in grau gemacht. Man kann nur wünschen, daß die Geschichte „Piddl Hundertmark“ in recht viele Hände kommen möge. Auch größeren Kindern wird man das Buch unbedenklich in die Hände geben können. Vielleicht werden einen Hauch der Lebenstapferkeit empfinden, die von dem kleinen Helden ausgeht. — Der billige Preis des Buches wird seiner Verbreitung nur förderlich sein.

## Aus dem Geschäftsverkehr.

### Knorr Suppen-Würfel

Wer nicht probiert, verliert.



3 Teller Suppe  
10 Pf.

Burg. 2077 Burg.  
**Teilzahlung!**  
Möbel  
Betten, Uhren, Spiegel, Herren- u. Damengarderobe, Kleiderstoffe, Blusen, Schürzen, Gardinen usw.  
**S. Lubascher** Vertreter: C. Thill Schulstraße 45

### Deutsch. Metallarbeiterverband Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Gr. Märkische 8, 1 Et. — Telefon: Anklamstr. Nr. 1912. Treffen nur wöchentlich am Donnerstag von 9½ bis 1 Uhr, am Freitag von 5 bis 7 Uhr. Sonntags geschlossen.

**Versammlungen finden statt:**

Samstag der 1. Juni, abends 8½ Uhr  
Branche der Elektromotoren im Lokal des Herrn Reinhardi, Bahnhofstraße 15b.

**Zegeordnung:**

1. Berufangelegenheiten. — 2. Berichtszeit.

Sonntag der 2. Juni, vormittags 10½ Uhr  
Branche der Feilenhauer im Lokal des Herrn Bachlow, Lüderitzstraße.

**Zegeordnung:**

1. Berufangelegenheiten. — 2. Berichtszeit.

Wir bitten die Elektromotoren und Feilenhauer, für den Betrieb vorliegender Versammlungen leihweise zu agieren. Da dieser Betrieb mit dem Geld 336 des Zierbeamten zu zahlen.

**Die Verwaltung.**

### Verband der Fabrikarbeiter Zahlstelle Schönebeck

Am Sonntag den 9. Juni v. 3., morgens 6½ Uhr:

### Dampferfahrt nach Dessau

Preis der Karten für Einzelreise 50 Pf. und für Stadtfahrt 50 Pf.

Karten sind noch im bekannten Umlauf bei den Fahrstrecken und im Bahnhofsgebäude zu haben.

Bei jederzeitiger Beifügung der Karten geht nach Schonebeck.

25 Pf. Die Ortsverzeichnung.

**Santa Lucia**  
Kraft-Rotwein  
Fl. 1.50 u. 2.00  
Nachahmungen bitte zurückzuweisen  
teurig SÜD!

### Schuhwarenhaus

### A. Himmelstern

Buckau,  
Schöneder Str. 105.

### Sandalen

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2,50  
bis Nach 1,75.

Siererndes Konsum-  
Bereich für Magdeburg und Umgegend.

Stoffe für Herren, Damen und Kinder, in  
größerer Auswahl 4,75  
3,95 3,50 2,95 2